

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncenämterliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Gassenstein & Bogler A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, A. Oppell, Alois Herndl, Heinrich Schalek, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 130

Donnerstag, 12. Juni 1890

XI. Jahrgang.

Der Zwischenfall Carp-Peuceșcu.

Bukarest, 11. Juni.

Die Frage des Herrn G. Banu, warum man sich nicht beeile das Gesetzesprojekt, betreffend die Reorganisation der landwirtschaftlichen Kreditanstalten in Verathung zu ziehen, hat gestern in der Kammer zu einer Debatte Anlaß gegeben, in welcher Herr P. Carp dem Domänenminister so scharf zu Leibe gieng, daß die Opposition sich schon der Hoffnung hingab, am Vorabende einer ministeriellen Krise zu stehen und sich aus Leibeskräften bemühte, die Angelegenheit so zuzuspitzen, daß sie eine Falle für das gesammte Ministerium werde. Speziell Herr G. Bernescu wußte aus der angeregten Frage, Kapital im Sinne seiner Partei zu schlagen. Das Frohlocken der Opposition war jedoch dank der Intervention des Ministerpräsidenten nur von kurzer Dauer. General Manu zeigte nämlich in überzeugender Weise, daß der Gegensatz der Ansichten, der zwischen Herrn P. Carp und dem Domänenminister bestehe, keineswegs jene Bedeutung habe, welche ihm die Gegner der Regierung beilegen und daß gar kein Grund vorhanden sei, aus diesem Gegensatz auf den vollständigen Mangel an Harmonie zwischen Regierung und Majorität zu schließen. Wenn Herr Carp die Anwendung des Gesetzes über den Verkauf der Staatsgüter tabelte, so habe er damit nur seine Ansicht darüber dokumentirt, wie er dieses Gesetz angewendet haben wolle und die Antwort des Herrn Peuceșcu konnte keine andere Tragweite haben, als den Nachweis materieller Unmöglichkeit zu erbringen. Es sei sträflicher Leichtsinns, meinte der Ministerpräsident, jede kleine Angelegenheit zu einer ministeriellen Frage aufzubauschen.

Die Rede des Ministerpräsidenten verfehlte den beabsichtigten Eindruck nicht und die Kammer ging nach derselben ungeachtet des Protestes des Herrn M. Rogalniceanu zu einer anderen Angelegenheit über. Trotzdem aber möchten wir nicht behaupten, daß der gestrige Zwischenfall keine Spuren zurücklassen wird. Denn es existirt entschieden eine Kluft zwischen dem Führer der Majorität in der Kammer und dem Domänenminister und die gestrige Debatte hat sie zu grell beleuchtet, als daß man annehmen könnte, sie werde sich bald überbrücken lassen. Eine solche Annahme ist um so unwahrscheinlicher, als die Meinungsverschiedenheit, von welcher hier die Rede ist, eine Frage betrifft, welche Herrn P. Carp sehr am Herzen liegt und welche über kurz oder lang doch ihre Schatten auf die ungetrübte Harmonie im Ministerium werfen würde, sofern nicht von Regierungsseite her getrachtet werden wird, ihr jene Ausgestaltung zu geben, welche der Leader der Majorität verlangt. Allerdings hat Herr Carp selbst gestern die Hand dazu geboten, die Möglichkeit einer kompletten Einigung in dieser Angelegenheit herbeizuführen, indem er das Mittel vorschlug, welches geeignet ist, eine vorläufige Befriedigung seiner Forderungen herbeizuführen und der Ministerpräsident hat sich zur Annahme und Durchführung derselben bereit erklärt, so daß die zuversichtlichen Aeußerungen des Chefs des Kabinetes schon hierin gewissermaßen eine Bestätigung erhalten. Da aber das, was Herr Carp dem jetzigen Domänenminister vorwirft, die gesammte Haltung desselben, also etwas der Natur nach Bages betrifft, so ist es nicht ausgeschlossen, daß selbst im Falle, daß das in der gestrigen Sitzung von Herrn Carp vorgeschlagene Mittel, einen Kredit von 2 Millionen zu votiren, um den im Laufe dieses Sommers noch den Bauern auf Grund des Gesetzes über den Verkauf der Staatsgüter zu leistenden Vorschüssen Genüge zu leisten, strikte durchgeführt wird, Herr Carp noch immer nicht das Empressement in der Thätigkeit des Domänenministers findet, welches er heute vermisst. So stellt sich also das Verhältniß zwischen dem Führer der Kammermajorität und Herrn Peuceșcu als ein solches dar, aus welchem in einem gegebenen Augenblicke Situationen sich entwickeln können, welche die heute sichere Lage des Ministeriums ins Schwanken zu bringen vermöchte.

Daß Herr Carp in persönlich voreingenommener Weise den Domänenminister bekämpft, läßt sich wohl nicht behaupten. Denn er warf ihm gestern nicht bloß den Mangel an geschäftigem Sinne für die Anwendung des Gesetzes über den Verkauf der Staatsgüter an die Bauern vor, ein Vorwurf, der durch seine vage Natur die Deutung persönlicher Feindschaft zuließe, er behauptete auch, und wie es den Anschein hat, nicht ohne Unrecht, daß Herr Peuceșcu das erwähnte Gesetz nicht im Sinne des Legislators interpretire. Der Legislator konnte nämlich nicht gemeint haben, daß das in Rede stehende Gesetz dem Staate dazu dienen solle, Geschäfte mit seinen Gütern zu treiben, sonst würde er in dasselbe die Bestimmung nicht aufgenommen haben, daß das Tableau der Preise der Güter schon innerhalb 6 Monate nach dem Datum des Gesetzes festgestellt werden müsse, eine Bestimmung, der man bisher, trotzdem 2 Jahre bereits verstrichen sind, nicht Rechnung getragen habe, um dem Staate die Benefizien der Preisfluktuationen in den Distrikten und die Chancen der Konkurrenz zu sichern. Diese Vorwürfe haben also, wie man sieht, ihre vollständige Begründung. Wohl wies Herr Peuceșcu in seiner Rechtfertigung auf die großen Schwierigkeiten hin, an denen er sich in der Anwendung des Gesetzes stoße und man mag seinen Versicherungsglauben schenken. Trotzdem aber wird man das Verlangen des Herrn Carp nicht unbillig finden, weil er als Urheber dieses in seinen künftigen, wohlthätigen Folgen nicht genug hoch zu schätzenden Gesetzes ein Recht hat, aufmerksam darüber zu wachen, daß dasselbe in dem Geiste angewendet werde, in dem es abgefaßt wurde und keine Rücksicht auf Personalfragen zu nehmen, wenn die Personen, welche berufen sind, sein Werk durchzuführen, sich der ihnen zufallenden Aufgabe nicht in dem Maße gewachsen erweisen, als er mit Recht erwartet.

Welche Folgen der gestrige Zwischenfall haben wird, geht aus dem Gesagten wohl von selbst hervor. Bis zur Herbstsession des Parlamentes dürfte keine besondere Umgestaltung stattfinden, jedenfalls keine, welche durch diesen Zwischenfall direkt veranlaßt worden wäre. Selbst der Domänenminister dürfte unserem Erachten nach bis dahin sein Portefeuille behalten. Was daher über nahe bevorstehende Umgestaltungen in den Blättern der Opposition gesagt wird, ist bloß willkürliche Kombination, die um so weniger Glauben verdient, als sicherlich keiner der in diesen Kombinationen genannten Minister eher sein Portefeuille abgeben wird, als er die Reformen in seinem Ressort, welche er vom Parlamente zugestanden erhalten, durchgeführt hat. Daß aber im Herbst ein Personalwechsel im Sinne der Verstärkung des konstitutionellen Elementes im Kabinete stattfinden wird, ist vorauszu- sehen. Inwieweit aber die Umgestaltung diejenigen Minister betreffen wird, von welchen jetzt behauptet wird, daß sie ausscheiden werden, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Gewiß ist nur, daß der Modifikation des Kabinetes, wie immer sich dieselbe gestalten wird, der Charakter einer durch eine ministerielle Krise veranlaßten Umgestaltung nicht beizulegen sein wird.

Ausland.

Die Protestkundgebung der Temperenzvereine.

Aus London wird unter dem 7. Juni geschrieben: Die heutige Protestkundgebung der Temperenzvereine gegen die Entschädigungsklausel der Schanksteuervorlage war wirklich imposant und verlief bei günstiger Witterung in ordentlicher Weise. Programmgemäß versammelten sich verschiedene Vereine aus allen Theilen der Hauptstadt mit Musikkapellen und Banner auf dem Themsequai und marschirten von da bald nach 4 Uhr nach dem Hyde Park auf der von der Polizeibehörde vorgeschriebenen Route. In dem hauptsächlich unabsehbaren Massenzuge wurden 300 bis 400 Banner aller Arten, darunter wirklich kostbare getragen. Eine so große Bannerzahl wurde niemals

vorher in den Straßen Londons gesehen. Das Schauspiel zog große Massen Schaulustiger an. Im Park angelangt, scharten sich die Demonstranten um vierzehn in gemessener Entfernung von einander errichteten Stationen, die Volksmenge im Park war fast so groß, wie bei der jüngsten Kundgebung zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages. Nach zweckentsprechenden Reden wurden zwei Beschlüsse gefaßt; der eine protestirt gegen die Entschädigung der Schankwirth und bittet das Unterhaus, den diesbezüglichen Abschnitt der Schanksteuervorlage zu verwerfen, sowie ein Gesetz anzunehmen, welches die Konzessionirung der Wirthschaften von der Zustimmung der Steuerzahler des Bezirks abhängig macht; der andere mißbilligt die Einmischung der Polizeibehörde in die Kundgebung. Ob die Demonstration bei all ihrer Großartigkeit etwas fruchten wird, muß dahingestellt bleiben, doch sind bereits Anzeichen vorhanden, daß die Regierung die den Temperenzlern anstößige Klausel schließlich zurückziehen werde, insbesondere, da es andere Mittel gibt, die Zahl der Wirthschaften herabzumindern.

Ein Wahlzirkular Pasic's.

Aus Belgrad wird ein offizielles Dementi in die Welt geschickt gegen die vom „P. U.“ gebrachte Mittheilung über ein Wahlzirkular Pasic's, in welchem gesagt war, daß der Czar der Realisirung der serbischen Aspirationen seine Hilfe leihen werde und überdies ein Vorschlag zur Sanirung der Finanzen durch die Reduktion der an das Ausland zu zahlenden Zinsen angekündigt wurde. Der „P. U.“ bemerkt hiezu, daß es sich der Mittheilung unseres Korrespondenten zufolge um ein geheimes Zirkular gehandelt, das an die Odmänner der zahlreichen radikalen Komites im Lande gerichtet war. Der Korrespondent, der uns diese Mittheilung vermittelt, ist uns als verlässlicher, vertrauenswürdiger Mann so gut bekannt, daß wir trotz des offiziiösen Belgrader Dementis seiner Meldung vollen Glauben schenken und die Existenz eines derartigen, auf die Bethörung der Wähler berechneten Wahlzirkulars nicht in Zweifel ziehen. Wenn Herr Pasic nunmehr behauptet, er habe ein derartiges Zirkular niemals erlassen, dann muß wohl seine Unterschrift irrtümlich oder mißbräuchlich auf das betreffende Schriftstück gesetzt worden sein und der Präsident der Skupstina würde, wenn es ihm um die Sache ernst ist, gut thun, weitere Nachforschungen zu halten, um dem Irrthum oder Mißbrauch auf die Spur zu kommen. Er hat das Bedürfnis gefühlt, für seine Person die Tendenzen und Vorschläge, die in der radikalen Wahlagitation in Kurs sind, zu desavouiren, und das ist kein übles Zeichen. Vielleicht, daß auch die Regierung bei diesem Desaveu ihre Hand im Spiele hat; denn wir können uns wohl denken, wie unerwünscht der serbischen Regierung gerade in diesem Augenblicke die Propagirung von Projekten sein muß, die vielleicht radikalen Wählern gefällig klingen mögen, im Ausland aber den Kredit Serbiens total zu untergraben im Stande sind. Derartige Projekte und Zirkulare, die bei aller Heimlichkeit, mit der sie vertrieben werden, schließlich denn doch in die Oeffentlichkeit kommen, schaden dem Ruf Serbiens weit mehr, als die angeblich „feindselige Haltung der österreichisch-ungarischen Presse“, über welche der „Odel“ Klage führt und die thatsächlich nicht existirt. Wenn zuweilen ein Journal in Ungarn oder Oesterreich gegen Serbien eine minder freundliche Sprache führt, so geschieht dies gewiß nur zur Abwehr von Provokationen, die von serbischer Seite ausgegangen sind. Ohne konkreten Anlaß etwa Feindschaft gegen Serbien zu pflegen und zu predigen, das liegt ganz außerhalb des Berufes der österreichisch-ungarischen Presse. Wollends fern ist es uns, an der Annäherung Serbiens an Rumänien irgend welchen Anstoß zu nehmen. Im Gegentheil: je mehr Serbien sich bestrebt mit allen seinen Nachbarn das beste Einvernehmen zu pflegen, desto besser wird es uns gefallen, desto größere Bürgschaften wird es bieten, daß es thatsächlich nur der Entwicklung seiner selbständigen politischen und wirtschaftlichen Interessen seine Kräfte widmet und nicht darauf verfaßt ist,

die Rolle des Störenfried auf der Balkan-Halbinsel zu spielen.

Aus den Erklärungen Kalnoth's.

Der auf Rumänien bezügliche Passus aus den Erklärungen des Grafen Kalnoth in der Delegation lautet wie folgt: Was Rumänien betrifft, so seien die Beziehungen zu diesem Lande und seiner Regierung sehr freundliche. Weniger belobend könne sich der Minister leider über die handelspolitischen Beziehungen äußern. Man sei betreffs der Wiederanknüpfung der Verhandlungen in eine Situation gerathen, aus der es bisher trotz der eifrigen Bemühungen unsererseits und des gleichen Strebens der rumänischen Regierung nicht gelungen ist, herauszukommen. Anknüpfend daran sagt dann der Minister: Unsere handelspolitischen Verhältnisse werden überhaupt in der nächsten Zeit eine größere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und wir wollen hoffen, daß bis dahin die Verhältnisse trotz der jetzt allgemein herrschenden protektionistischen Richtung sich so weit geklärt haben werden, daß es möglich sein wird, speziell auch mit unserem deutschen Nachbar in handelspolitischer Beziehung ein Verhältniß herzustellen, das den Intentionen und Wünschen der Bevölkerung besser als der gegenwärtige Zustand entspricht.

Die Einfuhrzölle für das Kongobecken.

Nach einem aus Brüssel der „Voss. Zig.“ zugehenden eigenen Drahtbericht hat nun auch die Regierung der Niederlande dem Antrage zugestimmt, Einfuhrzölle für das konventionelle Kongobecken einzuführen. Ernste Schwierigkeiten machte bisher, wie weiter aus Brüssel geschrieben wird, die Haltung der Türkei auf der Antislaverei-Konferenz. Ihr Vertreter Karatheodory hat zahlreiche Vorbehalte bei den Konferenzbeschlüssen gemacht, er hat auf die menschenfreundliche Behandlung der schwarzen Sklaven in den türkischen Gebieten hingewiesen und hervorgehoben, daß an der häuslichen Sklaverei nichts geändert werden könne. Die Türkei hat sich nun freilich bereit erklärt, an der Unterdrückung des afrikanischen Negerhandels mitzuarbeiten und die beschlossenen Maßnahmen ausführen zu lassen; aber gleichzeitig ist die Errichtung eines internationalen Amtes am Rothen Meere, welches die Ausführung der Beschlüsse wirksam überwachen und dem Negerhandel in den Häfen des Rothen Meeres ein Ziel setzen sollte, an dem entschiedenen Widerspruch der hohen Pforte gescheitert. Die türkische Regierung hatte zahlreiche Bedenken gegen die Unterzeichnung der Generalakte, obwohl Herr Karatheodory selbst auf das Entschiedenste dafür eintrat, da diese Akte nichts enthalten, was ernste Schwierigkeiten in türkischen Kreisen hervorrufen könnte. Erst das gemeinsame Eintreten der Gesandten Deutschlands und Englands, der Herren von Radowiz und White, bei dem türkischen Minister des Auswärtigen Said Pascha hat den Widerstand beseitigt; sie hoben hervor, daß es gerade im türkischen Interesse liege, sich von der Arbeit Europas für den Fortschritt und die Zivilisation nicht auszuschließen und damit ein neues Band der Solidarität zu schaffen. Deutschland und England, welche während der ganzen Dauer der Konferenz Hand in Hand gegangen sind, wollen vor Allem, daß die beschlossene Antislaverei-Gesetzgebung in Afrika unter Zustimmung der Türkei in Kraft tritt. Die muslimänischen Kreise werden dieser Gesetzgebung trotzdem weitaus feindlich oder abgeneigt gegenüberstehen.

Auswärtige Aeußerungen Stanleys.

Der Berliner Berichterstatler der „Times“ klagt bitter darüber, daß die Londoner Vertreter verschiedener deutscher Zeitungen über Stanley, „den Erretter ihres Landmanns“, Emin Pascha, nichts Gutes zu sagen vermögen. Stanley fährt indes fort, den Deutschenhaß in England zu schüren und Emin zu vernunglimpfen. So sagte er im Verlaufe einer Anrede an die Offiziere und Mannschaften der Kavallerie-Brigade in Aldershot: Emin Pascha hätte eine verrätherische Hand gespielt. Er (Stanley) hätte ihm drei Anerbieten gemacht, nämlich nach Egypten zu gehen und dem Fürsten (Rhedive) treu zu dienen: dem König der Belgier zu dienen mit einem Jahresgehalt von 1500 Pfd. Sterl. und einer Subsidie von 12.000 Pfd. Sterl.; oder von einer britischen Gesellschaft engagirt zu werden. Emin Pascha nahm keines der Anerbieten an. Wie es scheint, hat Stanley vergessen, daß er früher des Oesteren erklärt hat, er begreife Emin's Entschluß, in deutsche Dienste zu treten, vollkommen und halte ihn für durchaus berechtigt. Die Leidenschaft, in die sich der berühmte Reisende in letzter Zeit hineingeredet, ist wahrhaftig seiner nicht würdig.

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 10. Juni.

Präsidium N. Kreulescu, Sitzungsöffnung um halb zwei Uhr, anwesend 62 Senatoren. Auf der Tagesordnung befindet sich die Fortsetzung der Rede Gianis über die Reform der Magistratur. Redner erinnert daran, daß im Jahre 1869 ein Gesetz über die Unabsehbarkeit aller Richter vorgeschlagen wurde, dessen Bericht

erstatter Nic. Kreulescu war. Glaubt man nun, daß eine allgemeine Unabsehbarkeit gefährlich und daher eine Distraktion unter den Richtern nothwendig sei? Eine partielle Unabsehbarkeit würde traurige Folgen haben. Herr Gianis ist darüber erkrankt, daß das Projekt die Unabsehbarkeit für die Friedens- und Untersuchungsrichter nicht vorsieht und tadelte die vom Gesetzprojekt vorgeschlagene Unterdrückung der Handelstribunale, welche doch vortreffliche Dienste geleistet haben. Redner schließt mit einer Warnung gegen die Vorlage. Popovic sagt, daß der seit 20 Jahren allgemein gehegte Wunsch die Unabsehbarkeit der Richter doch gewiß einem tiefen Bedürfnisse entspringen müsse. Die Theorie des Herrn Gianis, nach welchem die 3 Staatsgewalten direkt der Nation entspringen, ist unhaltbar, denn nach ihr wären der Staatsoberhaupt, die Minister und Richter wählbar, was gewiß nicht der Fall ist. Das vorliegende Gesetzprojekt reservirt die Unabsehbarkeit den Tribunalpräsidenten und den Appellrichtern, wer denkt daran, diese Magistratsbeamten, wie es Herr Gianis wünscht, einem Konkurse zu unterwerfen? Ein Prinzip, welches in Frankreich, England, Spanien, Holland, Belgien, Deutschland, den Vereinigten Staaten u. s. w. angenommen wurde, kann nicht so schlecht sein, als Herr Gianis es behauptet. Gewiß kann die von der Regierung vorgeschlagene Reform noch verbessert werden, aber wir müssen mit ihr einmal praktisch beginnen. Die Praxis wird die Schwächen des Gesetzes aufweisen (Beifall.) Der nächste Redner Sendra bekämpft das Gesetzprojekt, welches nur das Protektionssystem begünstigt. Endlich kann, wie es auch in Frankreich der Fall war, eine andere Regierung das Gesetz aufheben, abgesehen davon, daß es ein non-sens sei, die Unabsehbarkeit zu dekretiren und die Ernennung der Richter der ministeriellen Diskretion zu überlassen. In unseren Appellgerichten herrscht lebhaft Unruhe, da die Richter, welche ihr ganzes Leben im Staatsdienste zugebracht, fürchten, von einem Tage zum anderen eliminirt und durch Personen ersetzt zu werden, welche dem herrschenden Regime ergeben sind. Die Eirtheilung der Richter in zwei Klassen sei gefährlich, weil sie den Korpsgeist zerstört. Schluß der Sitzung um 5 Uhr.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 10. Juni.

Den Vorsitz führt der Präsident G. Cantacuzino. Anwesend sind 102 Deputirte. Nach Authentizirung des Protokolls der vorigen Sitzung kündigt G. Panu zwei Interpellationen, eine über den Professor an der Berlader Normalsschule Popescu und die zweite über die Verzögerung der Verathung des Gesetzprojektes betreffend die landwirthschaftlichen Kreditanstalten. Domänenminister Peucescu befürchtet, daß das genannte Projekt in dieser Session nicht werde votirt werden, sondern erst in der Herbstsession. Auf jeden Fall werde die Regierung in der nächsten Session neuen Kredit verlangen, um den Bauern, welche Güter bereits gekauft haben, bei der Deckung der Kosten der Inflation zu Hilfe zu kommen. Boinov ist der Ansicht, daß dem Projekte betreffend die landwirthschaftlichen Kreditanstalten der Vorzug gegeben werde. Rogalniceanu ist derselben Ansicht. Carp konstatiert, daß das Gesetz über den Verkauf der Staatsgüter nicht rasch genug und nicht im Sinn des Gesetzgebers angewendet werde. Dieser konnte nicht gemeint haben, daß der Staat Geschäfte mit dem Verkaufe mache. Aus diesem Grunde habe er bestimmt, daß das Tableau der Preise 6 Monate nach dem Votum fertig sei. Zwei Jahre seien jedoch verstrichen und ein solches Tableau existire nicht. Vielmehr mache sich der Staat die Preisfluktuationen und die Konkurrenz zu Nutze. Dazu kommt, daß das im Studium der Kammer befindliche Projekt der Modifikation des Gesetzes dem Systeme, welche diese Reform durchgeföhrt haben, nicht entspreche. Was schließlich die landwirthschaftlichen Kreditanstalten betrifft, so hat das Projekt eben den Zweck, ihnen die nöthigen Fonds zu verschaffen, um den Bauern die Vorschüsse zu gewähren. Gibt man den Bauern die Vorschüsse nicht, so läßt sich das Gesetz nicht fruchtbringend anwenden. Redner bittet daher die Regierung, sie möge eine Kreditforderung von 2 Millionen einbringen, um den Bauern noch in diesem Sommer die Vorschüsse gewähren zu können. Domänenminister Peucescu verteidigt sich gegen die Vorwürfe Carp's, indem er auf die Schwierigkeiten hinweist, an denen er sich bei der Anwendung des Gesetzes und der Anfertigung des Tableaus stoßt, welches Herr Carp verlange. Wenn jedoch die Kammer glaube, daß er unfähig sei, das Gesetz anzuwenden, so sei er bereit, sich zurückzuziehen. R. Fonescu findet, daß es korrekter seitens der Gruppe des Herrn Carp wäre, dem Domänenminister ein direktes Mißtrauensvotum zu ertheilen. G. Bernescu wundert sich nicht über die Uneinigkeit, welche im Schooße der Majorität herrsche, weil er sie vorhergesehen. Redner verteidigt sodann die Arbeiten des liberalkonservativen Ministeriums an dem Gesetze und erklärt schließlich, er werde für den Antrag des Herrn Carp stimmen, da diese Angelegenheit ein Ehrenpunkt für die Kammer sei. Ministerpräsident Manu begreift nicht, daß man der Frage eine solche Bedeutung beilege. Herr Carp habe sicherlich keine politische Frage mit Herrn Peucescu erörtern wollen und dieser habe Herrn Carp nicht verstanden. Zwischen der Regierung und der Majorität herrsche vollständige Harmonie.

Herr Carp wollte bloß die Aufmerksamkeit des Domänenministers auf die Art und Weise lenken, wie er (Carp) die Anwendung des Gesetzes über den Verkauf der Staatsgüter verstehe. Herr Peucescu seinerseits habe bloß die Gründe auseinandergesetzt, warum er bisher nicht im angeedeuteten Sinne gehandelt habe. Was das Projekt der Modifikation betreffe, so sei es an der Kammer, dasselbe zu votiren. Was den 2 Millionen-Kredit betreffe, so werde ihn die Regierung noch in dieser Session verlangen, sofern das Bedürfniß hierzu vorhanden sei. Der Zwischenfall wird sodann geschlossen und die Kammer geht zur Verathung des Zehnmillionenkredites für die Equipirung der Armee über. Der Kredit wird nach einer längeren Debatte in zweiter Lesung mit 59 gegen 17 Stimmen angenommen. Der Kredit von 2.750.000 Francs für den Bau einer eisernen Brücke auf der Linie Bacau—Piatra und die Umwandlung dieser schmalspurigen Bahn in eine normale wird votirt. Weiters werden dem Kriegsminister 850.000 Francs für die Vollendung der Karte der Moldau und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten 8 Millionen für den Bau der Linie L. Ocna, Comanesti und Moinesti. Um 6 Uhr wird die Sitzung aufgehoben.

Tageserkenntnisse.

Bukarest, den 11. Juni 1890

Tageskalender.

Donnerstag, 12. Juni 1890.

Röm.-kath.: Guido. — Protestanten: Guido. — Griech.-kath.: Ermin.

Witterungsbericht vom 11. Juni. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 10. Früh 7 Uhr + 12, Mittags 12 Uhr + 16. Centigrad. Barometerstand 753. Himmel leicht bewölkt

Vom Hofe.

Außer dem hinter dem Hotel Imperial gelegenen Hause des Hauptmannes Mavrodin, hat S. M. der König den dem königlichen Palais gegenüber gelegenen Garten des H. Fundageanu um den Preis von 30.000 Frs. angekauft. Wie es heißt, soll der König auch den, an den Palaispark stoßenden Garten des Hauses Steiner und das Haus des Olbricht erwerben.

Personalmeldungen.

An Stelle des destituirten Michel Berticari ist Herr Anghelescu zum Bureauchef des Dienstes für die direkten Steuern ernannt worden. — Der Generaldirektor der russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft auf der Donau und im schwarzen Meere, Fürst G. Gagarine und der bevollmächtigte Minister und Delegirte Frankreichs bei der europäischen Donaukommission, Marquis Reverseau, befinden sich auf der Durchreise in Bukarest. — Anstatt Herrn C. Ralescu, der sich nicht auf seinen Posten begeben hatte, ist Herr B. Popescu zum Ingenieur der Bade-Etablissements von Calimanesti ernannt worden. — Dem rumänischen Gesandten in Wien, Herrn Bacarescu, ist die Vene-Merenti-Medaille 1. Klasse für sein historisches Werk: „Die Kämpfe der Rumänen im Kriege von 1877—78“ verliehen worden.

Begnadigungen.

Se. Majestät der König hat vier Verurtheilten die Strafe nachgesehen und einem die abzuhäufende Haft um 14 Tage reduziert.

Gerücht vom Tage.

Anläßlich des gestrigen Zwischenfalles in der Kammer zwischen Herrn Carp und dem Domänenminister Bucescu zirkuliren Gerüchte von einer Umgestaltung des Ministeriums. „Bukarest“ theilt unter Reserve folgende Veränderungen mit: Kammerpräsident Cantacuzino wird Bauenminister anstatt Marghiloman, der als Gesandter nach Paris geht; Herr Triandafil wird Justizminister, Poni Unterrichtsminister an Stelle Th. Rosetti, der mit 60.000 Franks Jahresgehalt als Gouverneur der Nationalbank berufen wird. Al. Stirbey soll das Ministerpräsidium erhalten.

Diplomatisches.

Der Minister des Aeußern, Herr M. Lahovary, empfing gestern die Mitglieder des diplomatischen Corps, u. A. den Gesandten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, A. London Snowden, der Sonntag in Bukarest mit seiner Familie eingetroffen ist. — Der deutsche Kaiser hat den bisherigen Gesandten in Stuttgart, Grafen von Wesdehlen unter Beförderung zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädicat „Exzellenz“ zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister vom königlich-griechischen Hofe ernannt. Bekanntlich war Graf von Wesdehlen längere Zeit deutscher Gesandter in Bukarest.

Journalistisches.

Der Timpul meldet, daß das Journal „La Liberte roumaine“ demnächst aufhören wird zu erscheinen, damit an dessen Stelle „L'Etoile roumaine“ ihre Auferstehung

erlebe. Die Meldung klingt jedoch nicht sehr wahrscheinlich, da die „Etoile roumaine“ seligen Angedenkens sich nicht jener Sympathien erfreute, welche eine Auserhebung derselben wünschenswerth erscheinen lassen könnte. — „Inainte“ ist der Titel eines halbmonatlich erscheinenden Blattes, welches sich als das Organ von jungen rumänischen Israeliten ausgibt und das soeben erschienen ist.

Militärisches.

Der Kavallerieinspektor General Crezeanu wird am 5. Juni das 3., vom Oberlieutenant Bladoianu kommandirte Calarasciregiment inspizieren.

Ein neuer Epheor für die Brancovanstiftungen.

Die Mitglieder der Familien Brancovanu-Bibescu haben bereits eine intime Zusammenkunft abgehalten und beschlossen, für den Posten eines Kurators der Brancovanstiftungen, der durch den Tod des Prinzen Nikolaus Bibescu erledigt worden ist, dessen Bruder Prinz Georg Bibescu vorzuschlagen. Die definitive Wahl findet, wie wir bereits mittheilten, morgen Donnerstag statt.

Gottfried Bergamenter.

Der in Wien domicilirende, als Lehrer und Schriftsteller bestens bekannte Professor Gottfried Bergamenter, ein Bruder des hiesigen Institutsdirektors Franz Bergamenter, begeht heute am 11. Juni in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist Verfasser vieler trefflicher Gedichte und namentlich als genialer Uebersetzer deutscher Liedertexte ins Französische, Italienische und Englische thätig. So hat er als Mitglied des Wiener Männergesangsvereins, dem er seit dem Jahre 1843 angehört, bei dessen Fahrten nach Venedig, Brüssel und London die Chortexte metrisch in die betreffenden Sprachen übertragen. Das Musik-Institut Kaiser, an welchem Professor Bergamenter seit einer langen Reihe von Jahren wirkt, veranstaltet ihm zu Ehren einen Festabend in Saale „zur Birne“, bei welchem die zahlreichen Freunde und einstigen Schüler des Jubilars erscheinen werden.

Aufgelöste Gemeinderäthe.

Durch königliche Dekrete wurden die Gemeinderäthe in Coroesci im Distrikte Lutova und in Baneasa im Distrikte Ilfov aufgelöst und interimistische Kommissionen mit der Leitung der Geschäfte betraut.

Beginn der Arbeiten für die Donaubrücke.

Aus Cernavoda meldet man das Eintreffen des technischen Personals der Gesellschaft „Vile“, so daß der Anfang der Arbeiten für die Donaubrücke gemacht werden kann.

Vom Jockey-Klub.

In kürzester Zeit werden die Statuten des Jockey-Klubs einer Revision unterzogen werden. Unter den Bestimmungen, welche bisher nicht strikte eingehalten wurden, ist die hervorzuheben, daß kein fremdes Pferd zur Konkurrenz in einem Rennen, welches für inländische Pferde bestimmt ist, zugelassen werden. Für fremde Pferde werden besondere Rennen etablirt werden. Ebenso dürfen Offizierspferde nur von Offizieren geritten werden, sonst sind jene zum Rennen nicht zulässig.

Aus der Irrenanstalt entsprungen.

Drei in der Irrenheilanstalt des Doktor Szku untergebrachte Individuen verschwanden vorgestern plötzlich aus der Anstalt. Der Abgang dieser 3 Irren wurde erst am Nachmittag, als dieselben nicht zum Essen erschienen waren, bemerkt. Nach den Irren wird nun eifrigt geforscht.

Ein ergriffener Einbrecher.

Mit Hilfe des Herrn Const. Rimniceanu aus der Straße Bacaresti ist es gelungen den berüchtigten Einbrecher Nic. Tudor vor einigen Tagen in dem Momente zu verhaften, als derselbe um 3 1/2 Uhr Morgens von seiner Geliebten, welche in der Strada Sf. Jon Nr. 7 dient, zurückkehrte. Bei der bei dieser Frau angestellten Hausdurchsuchung fand man mehrere falsche Schlüssel, Einbruchsinstrumente, 2 goldene Uhren und einen Diamantring, sowie mehrere bares Geld. Der Einbrecher wurde der Justiz überliefert.

Unschuldig zum Tode verurtheilt.

Die französische Presse beschäftigt sich in diesem Augenblicke angelegentlich mit einem unschuldig zum Tode Verurtheilten, dessen Strafe in lebenslänglichen Kerker umgewandelt worden war. Es ist dies ein gewisser Borrax, welcher sich im Mai 1887 in Petit Condom mit zwei Spaniern an einem Morde betheiligte haben sollte. Diese Beiden, von denen der Eine ebenfalls zum Tode, der Andere zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt wurde, versicherten, Borrax wäre nicht der Dritte, welchen das Opfer, der Pächter Pradies, vor seinem Tode noch erkannt haben wollte; ja noch mehr, nach der Verurtheilung gab einer der Mörder dem Staatsanwalts-Substituten den Namen des Dritten an, eines gewissen Castillon, genannt Koffel, der nach Spanien geflohen war. Allein der Prozeß wurde nicht revidirt, auch dann

nicht, als sieben Monate nach der Ermordung Pradies' Koffel in Spanien, wo er beim Waschen blutiger Kleider im Gebirge festgenommen wurde einem Cebo de la iguardn civil gestand, er sei an dem Verbrechen betheilig gewesen. Dieser benachrichtigte den französischen General-Consul und behielt Koffel einen Monat in Haft, eines Auslieferungsgesuches gewärtig. Wie die Frau des unschuldig Verurtheilten und mehrere Personen, die ihn am Abend des Mordes gesehen und gesprochen hatten, war auch der Senator Marcon überzeugt, daß Borrax das Opfer eines Irrthums sei. Er that zahlreiche Schritte, stellte Nachforschungen an, bei denen die Frau ihn in voller Hingebung unterstützte, indem sie achtmal nach Spanien reiste, um Castillon-Koffel ausfindig zu machen, und dabei ihre letzten Ersparnisse aufzehrte. Endlich nach dreijährigen Bemühungen gelang es Marcon, den Irrthum der Justiz untrüglich festzustellen und, da kein anderes Mittel vorlag, ihm die Freiheit wieder zu geben, den Aermsten durch den Präsidenten der Republik begnadigen zu lassen. Der Präsekt in Avignon handigte ihm eine kleine Summe ein, damit er zu seiner Frau nach Carcaffone reisen konnte. Da Borrax und seine Frau ganz heruntergekommen sind, schickt ihnen der „Figaro“ zunächst tausend Franks und eröffnet gleichzeitig eine Kollekte. Der Abgeordnete Josef Reinach hat mit Rücksicht auf den vorliegenden Fall einen Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung unschuldig Verurtheilter auf den Tisch des Hauses gelegt.

Aus der römischen Gesellschaft.

Aus Rom wird dem Londoner „Herald“ berichtet: In der hiesigen englischen Kolonie erregt gegenwärtig ein seltsamer Vorfall großes Aufsehen. Eine junge schöne Engländerin, die einzige Tochter reicher Eltern, die hier Chirurgie studirte, bei Operationen in den Spitalern den Aerzten geschickt an die Hand ging und sich durch große Wohlthätigkeit auszeichnete, war seit einigen Tagen aus ihrer Wohnung verschwunden. Die Nachforschungen der trostlosen Eltern ergaben, daß das Mädchen nicht bloß zum Katholizismus übergetreten, sondern auch durch einen Geistlichen mit einem alten Bewerber, einem Advokaten in einer norditalienischen Provinzstadt, vermählt war. Da in Italien nur die zivilgesetzlich vollzogenen Ehen Gültigkeit haben, sahen sich die Eltern gezwungen, nachzugeben, und so fand vor einigen Tagen auf dem Kapitol die standesamtliche Trauung des Paares statt.

Ein kostbarer Fund.

In der Nähe von St. Jean d'Acree wurde, wie die „Turquie“ meldet, ein unterirdisches Gewölbe entdeckt, dessen Wände ringsherum mit Frescomalereien bedeckt waren. In dem Gewölbe standen drei Sarkophage und auch ein bleierner Sarg, dessen Wände und Deckel verschiedene in Relief gearbeitete Figuren zeigen. Neben den Sarkophagen lagen verschiedene kostbare Gefäße und auch zwei noch wohlerhaltene Bildnisse eines Mannes und einer Frau. Die türkischen Behörden lassen diese Alterthümer nach Beirut schaffen. Man glaubt, das Gewölbe sei die Gruft eines phöniciischen, philistäischen oder jüdischen Königs paares und seiner Familie gewesen.

Ein vornehmer Falschspieler.

Man schreibt aus Mailand, 6. d.: In hiesigen aristokratischen Kreisen erregt eine skandalöse Affaire, welche sich im Klub bei Nobili zugetragen, peinliches Aufsehen. Es wurde nämlich daselbst die Entdeckung gemacht, daß der Sohn eines angesehenen Staatsmannes und ehemaligen Botschafters an einem europäischen Hofe, die auffallend hohen Summen, welche er seit längerer Zeit im Klub beim Hazard gewonnen, einem wiederholt zur Anwendung gebrachten Trick verdankt, mit einem Worte, daß er ein gewandter Falschspieler sei. Der Klub hat die Ausschließung des sauberen Herren veranlaßt.

Flammen Signale

sind auf der New-Yorker Centralbahn im Gebrauch, um Zusammenstöße aufeinanderfolgender Personenzüge zu verhüten. Außer den gewöhnlichen Knallsignalen und Signalfahnen sollen die Züge nach einer bezüglichen Vorschrift noch eine zimmerne Büchse mit verschiedenfarbigen Zündern führen, welche, wenn etwa ein Zug auf der Strecke liegen bleibt oder Verspätung erleidet, von der Hinterplattform des letzten Wagens brennend auf den Bahnhöfen geworfen werden, um den Führer des folgenden Zuges rechtzeitig von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen. Die Zünder, welche sich laut „Engineering News“ auch bei starkem Sturm gut bewähren sollen, brennen 8, 10 und 12 Minuten und zeigen durch verschiedene Färbung ihres Lichtes die Art des Vorkommnisses genauer an.

Anglücksfälle in Amerika.

Aus Newyork, 7. Juni, wird gemeldet: Unweit Rockfort (Illinois) entgleiste ein Personenzug und stürzte den sechs Fuß hohen Damm hinab, inmitten einer Anzahl von Arbeitern, welche beiseite getreten waren, um den Zug vorbeifahren zu lassen. Fünf Arbeiter wurden getödtet, die übrigen zahlreichen Passagiere verletzt. Während der Frohnleichnam-Procession in Sangose (Costarica) gab das eiserne Geländer des Centralparks nach, wodurch vierzehn Personen getödtet und Hunderte verletzt

wurden. — Der Anchordampfer „City of Rom“ ist gestern um 4 Uhr Morgens bei dichtem Nebel auf den Fastnetfelsen aufgestoßen, wobei der Vordertheil beschädigt wurde. Ein größeres Unglück ist durch das schnelle Umbrechen der Maschine verhindert worden. Der Dampfer ist mit 800 Passagieren wohlbehalten in Queenstown, angekommen.

Der schwerste Mann Englands

ist Thomas Lumley. Er wiegt nicht weniger als 201 Kilo, mißt 2.07 Meter und seine Schenkel haben einen Umfang von 1.30 Meter. Mr. Lumley kann in ein gewöhnliches Eisenbahn-Coupe nicht einsteigen; da er aber das Reisen liebt und sehr reich ist, hat er sich einen Packwagen gemietet, der an die Züge angehängt wird. Ein eigener Sessel ist im Packwagen angebracht, und so kann Lumley seiner Reiselust fröhnen.

Aurophon.

Eine neue Erfindung zur Heilung der Taubheit. Beschreibung gratis und franco. Adresse: The Aurophone Company Limited, 64, Chancery-Lane London W. C.

Theater und Literatur.

Die heutige Bilanz des Nationaltheaters.

Die Winter des Mißvergnügens, welches den Mitgliedern des Nationaltheaters im Verlaufe der früheren Direktionen so häufig bescheert waren, sind gewichen und die Societäre werden nicht aufhören, den finanziellen Erfolg der Saison 1889—90 unter der Leitung des Herrn Cantacuzino zu preisen. Die Bilanz der abgelaufenen Saison ergibt nämlich ein plus von 63.290 Frs.; man hatte die Einnahmen mit 118.500 Frs. veranschlagt, während dieselben die Summe von 181.790 Frs. ergaben. Wohl ein überraschendes Resultat. Der Antheil der Societäre, welcher im Budget des Theaters mit 42660 Frs. eingetragen war, belief sich auf 86.267 Frs., also um 43.607 Frs. mehr. Der Reserfend, der bei Beginn der Saison nur 19.618 Frs. betrug, war am Schlusse zu 34.937 Frs. angewachsen. Bedenkt man, daß die Societäre in früheren Saisons 250—300 Frs., als kaum genug zum Leben, monatlich erhielten, so kann man sich nun deren Jubel nach der heutigen Stagione vorstellen. Was das Repertoire anbelangt, so wurden folgende Stücke theils als Novitäten, theils als Reprisen aufgeführt: Die Familie Rangau, Demi-Monde, Tartuffe, die Eulenspiegelien des Scapin, Macbeth, Hamlet, Othello, Kean, Marion de Lorm, Patrie, Hüttenbesitzer, König Ombipus, das Fräulein von Belle-Isle, Roger la Ponte, Messalina, Unsere Frauen, Herbstmanöver, Die Flasche Cotnawein, Der Blandusische Quell, Der erste Funke, Cismuliza, Eine stürmische Nacht, Napasta, Pygmalion, Angot (Operette), Mascotta (Operette), Boccacio (Operette), Lucia (Oper), Faust, Martha u. Zigeunerbaron (Opern). Was nun die Absichten der Direktion anbelangt, in der nächsten Saison das heuer theilweise mit Glück inaugurierte Genre der Opernaufführungen in rumänischer Sprache ernst und nachhaltig zu kultiviren, so sind, bevor die Kammer die für diese Opernaufführungen unbedingt nöthige Subvention nicht bewilligt hat, alle diesbezüglich verbreiteten Nachrichten als verfrüht zu betrachten. Und daß mit den in der heutigen Saison ständ'ig engagirten Gesangskräften die ernste oder große Oper auch nur in halbwegs künstlerischer Weise durchzuführen ist, das wird wohl Niemand, so gut er es auch mit den Sängern des Nationaltheaters meint, mit innerer Ueberzeugung behaupten wollen. Fremde Künstler kosten Geld und dieses muß die Kammer bewilligen, soll Bukarest eine rumänische Oper erhalten.

Anuarul Romaniei.

Unter diesem Titel ist soeben ein von Herrn Ch. Delattre herausgegebenes 800 Seiten starkes Adreßbuch erschienen, welches als die bedeutendste Arbeit der auf diesem Gebiete hierzulande schon Geleisteten genannt werden darf. Wer die Schwierigkeiten kennt, welche sich hier einer Arbeit dieser Natur entgegenstellen, wenn dieselbe nur einigermaßen den Bedürfnissen und Anforderungen, die man an dieselbe zu stellen berechtigt ist, entsprechen soll, kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, welche Mühe es den Verfasser gekostet hat, das Material für diesen stattlichen Band zusammenzutragen. Das Publikum will aber in der Regel von dieser Mühe nichts wissen und es beurtheilt den Werth einer Arbeit, nur nach den Nutzen, den es ihm trägt. Nun kann aber dem Publikum dieses Adreßbuch des Herrn Delattre in bester Weise empfohlen werden, da es so zuverlässig ist, als es nur die eigenartigen Verhältnisse unseres Landes zulassen und als es nicht bloß die verschiedenen Zweige unseres öffentlichen Lebens in Bukarest, sondern auch in der Provinz umfaßt. Ueberdies ist die ganze Eintheilung des Buches übersichtlich und gestattet leicht die Auffindung dessen, was man sucht. Der Anuarul Romaniei ist zum Preise von 5 Lei in allen Buchhandlungen und beim Herausgeber Strada Clementi zu haben.

Frau Kulicke in Bayreuth.

Von B. D. Zell.

Liebste Schulzen!

Wie ich so plötzlich nach Bayreuth gekommen bin, fragen Sie? Ja, auf unserm Reiseprogramm stand das freilich nicht, aber da ich nun einmal für die höhere Bildung bin und Bayreuth mit dazu gehört, haben wir, die Müllern und ich, einen Abstecker hierher gemacht. Sie wissen, daß wir und Müller's immer zusammenreisen, seitdem wir unser Mehl- und sie ihr Buttergeschäft aufgegeben und uns in der Hohenzollernstraße mit eigener Villa zur Ruhe gesetzt haben. Gleich nach Weihnachten nehmen dann auch die Männer Karten und Reisebücher vor und studiren den Plan aus, wobei ich und die Müllern so allmählig anfangen an unsere Toiletten zu denken, worin ich, wie Sie wissen, groß bin. Niedlich und etwas jugendlich muß es nun einmal sein — pah, was braucht man mir denn die dreifache Großmutter schon von weitem anzusehen? Dabei von schwerster Gediegenheit, wie unsere Mittel uns das erlauben. Die Müllern kleidet sich etwas altfränkisch, obgleich sie jünger ist, sie giebt dafür mehr auf Brillanten.

Diesmal stand Ober-Italien und Schweiz auf dem Programm, zum Abschluß vier Wochen Baden-Baden.

Von Italien kann ich Ihnen nicht viel sagen, es imponirte mir einfach gar nicht. Das Beste war noch das schöne Obst, das so niedrig um die Zäune herumwächst, daß man es in größter Bequemlichkeit pflücken kann. Besser gefiel es mir schon in der Schweiz, schon um den reichlichen Kaffeetisch Morgens und dann der Lönch — na, ich erzähle Ihnen das mündlich ausführlich. Auch wie die Engländer sich einen Teller voll Honig und Butter zusammenmachen und es mit Böffeln essen — die Müllern, die doch von ihrem Geschäft her weiß, was Butter heißt, konnte es einfach gar nicht sehen!

Ja, die Schweiz war also recht nett, bis auf den vielen Regen. Von Spitzenkleider tragen keine Spur, nur dicke Tuchkleider, und ich war froh, daß ich mir ein recht niedliches Tuchkostüm mit reichem Passementriebsatz besorgt hatte. Die Müllern zog natürlich immer in ihrem Futteral von Regenmantel auf und steckte, um es etwas zu heben, große Brillantknöpfe hinein.

Aber Bayreuth — höre ich Sie fragen. Geduld, liebe Schulzen, ich erzähle nach der Ordnung. Damals wußte ich ja selber noch kein Sterbenswort von Bayreuth — Sie werden schon hören, wie sich alles entpuppte.

In Zürich bekamen wir endlich gutes Wetter und beschloßen denn auch sofort eine Fahrt auf den Ueli. Zwar ward am Tage gerade eine altdeutsche Bierkneipe eröffnet und die Männer wollten durchaus hin; doch bestanden wir Frauen auf der Fahrt, um doch wieder einmal ins Grüne zu kommen. Als wir im Coupé der Bergbahn saßen, stiegen noch zwei Damen ein, die ich an ihrem ganzen Chic sofort als Berlinerinnen und zwar welche aus der feinen Welt erkannte. Ich hatte mich denn auch nicht getäuscht, denn sie unterhielten sich höchst gebildet über Kunst- und gelehrte Sachen, auch entnahm ich in ihrem Gespräch, daß sie ungefähr dieselbe Tour wie wir gemacht hatten. Dann sagte die eine: Es ist erstickend heiß hier — man könnte einen Fächer brauchen. Die Italienerinnen thun recht daran, ihn stets bei sich zu führen.

Mir schien hier der Augenblick günstig, mich in die Unterhaltung zu mischen. Du lieber Gott, man konnte

ja auch mitreden und die beiden Damen gefielen mir nun einmal.

Ja, meine Damen, setzte ich daher freundlich ein, ich finde die Fächer in Italien durchaus begreiflich. Wie sollte man in den engen Gassen von Bellagio, Como, Lugano und wie die Nester alle heißen mit Sonnenschirmen durchkommen? In Berlin in unseren breiten Straßen giebt es schon manchmal Krambolage, und sollte, wie zu erwarten, der Verkehr noch immer belebter werden, glaube ich bestimmt, daß die Polizei die Sonnenschirme auch bei uns verbieten und dafür Fächer einschüren wird.

Ich sah den Damen recht an, daß sie eigentlich paff waren. Ja ja, sie hatten mir das nicht zugetraut! Die eine sagte dann auch höflich: Sie kombiniren bewunderungswürdig, gnädige Frau! Auf diese Auslegung des Fächertragens in Italien wäre ich allerdings nie gekommen. Die andere aber fiel etwas schnippig ein: Nur scheinen Sie dabei zu vergessen, daß es dort auch große Städte mit breiten Straßen giebt. Wie würden Sie ferner erklären, daß die Italienerinnen trotz ihrer Fächer auch in den engsten Gassen noch Sonnenschirme nebenbei benutzen? Oder sollte ihrem scharfen Blick entgangen sein, daß sie gerade unter dem aufgespannten Sonnenschirm die Fächer benutzen? Zudem müssen doch auch die engsten Gassen noch für die viel größeren Regenschirme Platz bieten — oder glauben Sie, daß es in Italien nicht regnet?

Ich sah, daß ich es mit hellen Köpfen zu thun hatte, ließ mich aber nicht verblüffen. Ja, meine Dame, sagte ich, alles kann man nicht ergründen. Aber warum uns darüber den Kopf zerbrechen? Sehen wir uns lieber die hübsche Aussicht an — wir waren nämlich inzwischen ziemlich hoch gekommen — alles so frisch, so grün — wenn ich dagegen an den Vesuv denke, den wir voriges Jahr mit der Drahtbahn besahen — schrecklich sage ich Ihnen! Der reine Cooksberg mit Staub und Ruß — und als dann Abends der Krater brannte, wovon sie immer soviel Wesens machen — Du lieber Gott! Wenn bei uns mal ein Schornstein brennt, weil er nicht ordentlich gefegt ist, sieht es akkurat so aus!

Den Damen imponirte meine Wissenschaft nicht schlecht. O ja, Reisen macht gebildet und ich bin froh, daß unsere Mittel uns das erlauben!

Darauf sprachen die Damen unter sich viel von einem Theater, wo sie hinreisen wollten und sorgten sich, ob sie die bestellten Billets auch erhalten würden. Da sie soviel Wesens davon machten, fragte ich neugierig, um was es sich handle und tröstete zugleich, daß es in den Hundstagen doch wohl überall Billets in Menge gäbe. Wieder ein erstaunter Blick der beiden. Wir wollten nach Bayreuth, entgegnete dann die eine kurz, als ob damit alles gesagt sei. Für mich aber war damit gar nichts gesagt, denn da wir das Ding nicht auf unserem Reiseprogramm hatten, fehlte mir auch die blasse Ahnung, was denn da los sei. Ich fragte also würdevoll noch einmal, und die Damen erklärten mir etwas ungeduldig allerlei von Festaufführungen, zu denen die Menschen aus der ganzen Welt zusammenströmten. Ich überlegte sofort, was es dabei an Toiletten und dergleichen zu sehen geben müsse, und, wenn nun einmal die ganze feine Welt da war, warum sollten wir fehlen? Unsere Mittel erlauben uns auch Bayreuth und ich sagte das Adolven.

Meinetwegen! sagte der. Fahr Du immer mit der Müllern hin — wir Männer geh'n unterdeß voran nach Baden-Baden.

Nun hatte aber die Müllern, die an dem Tage be-

sonders knurrig war, nicht die Spur von Fabel dafür, da sie nun einmal nicht für die höhere Bildung ist. Als ich ihr gut zuredete, sagte sie beinahe grob:

Sie wissen, daß ich für all den Klimbim nicht bin, Kulicken. Auch habe ich die ganze Keiserei übersatt — denken Sie mal, wenn mir derweile die Motten in meine neue Seidenpflüschgarntur, in die Gardinen und Portieren kommen, die mein Mann überflüssiger Weise über alle Thüren hat hängen lassen — was dann? Daß auf Augusten und ihr Ausklopfen kein Verlaß ist, wissen Sie — mir hebt die Angst, wenn ich bloß daran denke! Dabei war sie wieder in ihren echten Berliner Dialekt verfallen und ich schenkte mich der Damen wegen nicht schlecht. Aber auch Müllern ging es so, und er warf seiner Ehegattin einen Blick zu, der mehr funkelte als ihre Brillanten. Die Damen sahen wie angenagelt zum Fenster hinaus; doch entging meinem scharfen Blick nicht, daß sie schrecklich lachten. Ich war wüthend auf die Müllern — uns so zu blamiren — bei unseren Mitteln!

Wir waren nun auf dem Ueliweg und alles ging vereint zum Aussichtspunkte. Zürich lag unten recht niedlich da, im schönsten Sonnenschein, nur die Berge dahinter waren in Nebel gehüllt.

Was ist denn nu hinter die Berge da? fragte die Müllern und ich antwortete schleunigst: Da liegt Berlin, liebe Müllern, unser göttliches Berlin! So, nun hatten die beiden Damen doch gesehen, daß ich wenigstens mit der höheren Bildung durchaus vertraut und im Stande bin, mich poetisch auszudrücken.

Beide waren denn auch auf der Rückfahrt ganz freundlich zu mir, verabschiedeten sich aber leider auf dem Bahnhof, wobei ich nicht umhin konnte, ihnen nachzurufen: Auf Wiedersehen in Berlin!

Die Reise nach Bayreuth betrieb ich ernstlich und kriegte auch wirklich die Müllern herum, indem ich ihr vorstellte, daß sie dort am besten beurtheilen könne, ob denn die feinen Damen aus aller Herren Länder auch so große Brillanten hätten wie sie. Na, das wollen wir denn doch sehen! meinte sie und so fuhr wir ab.

Aber was soll ich Ihnen sagen, liebe Schulzen — eine größere Enttäuschung hab' ich all mein Lebtag nicht gehabt! Denken Sie sich ein kleines todes Städtchen mit einem alten Schloß in der Mitte — etwa wie Potsdam — in den Hotels keine Spur von Zimmern mehr zu haben und sich mit armseligen Privatlogis zu behelfen — dabei alle Billets zum Wagnertheater, was ja doch nun einmal die Hauptsache in dem Nest ist, ausverkauft. Unsere Wirthin tröstete uns aber und versprach, uns noch welche zu beschaffen, da die Kellerer in den Hotels gewöhnlich noch einige hätten. Freilich würden wir erhöhte Preise zahlen müssen, worauf ich ihr sagte, es käme nicht darauf an, unsere Mittel erlauben uns das.

Wir hatten schon auf der Fahrt gehört, daß man hier den Vormittag dazu benutzen müsse, Wagner's Villa — Wagner ist nämlich ein großer Musikus, liebe Schulzen — sowie sein Grab und die Eremitage zu besuchen. Da ich in Nichts anderen Leuten von Bildung nachsehen will, thaten wir das Alles natürlich auch, obgleich die Müllern nicht Lust dazu hatte. Erst fuhr wir zur Villa — wieder eine Enttäuschung! Statt des erwarteten Palastes ein kleines einfaches Häuschen, davor von Buschwerk umgeben eine riesige Büste Königs Ludwig's des Zweiten von Baiern — der Wagner etwas auf die Strümpfe geholfen, wie man mir sagte — und um das Ganze ein verschlossenes Gitter. Da standen wir nun wie Del-

Frau anzublicken zu wagen. Jetzt aber hob er den Kopf empor und sah nun, daß ihn Estelle mit ruhiger Bestimmtheit anblickte.

— Ich danke Ihnen, mein Herr, sagte sie einfach.

— Reiche ihm die Hand, Estelle, sprach Frau v. Montelar so leise, daß man ihre Worte kaum verstand.

Estelle reichte ihm die schöne, weiße Hand, während ihr Blick deutlich besagte: Meine alte Freundin wünscht, wir mögen uns ausöhnen. Ich thue es, nur um sie zu beruhigen. Doch bleibt Ihnen darum Ihre freie Ansicht unbenommen.

Das Auge des jungen Mannes hatte aber einen so traurigen Ausdruck, der sowohl einen stillen Vorwurf als auch Reue bedeuten mochte . . . und noch etwas mehr, was sie aber nicht wissen konnte.

— Wir werden dieses Thema noch besprechen, wandte sich jetzt Benoiz an Frau v. Montelar. Heute bedürfen Sie wohl vollkommen der Ruhe. Wenn Sie gestatten, spreche ich morgen vor.

Frau v. Montelar war noch zu schwach, um antworten zu können, und streckte schweigend die abgekehrte Hand aus, die Benoiz ehrfurchtsvoll an seine Lippen zog. Estelle begleitete ihn aus dem Zimmer und als sie die Thür hinter sich geschlossen hatte und allein mit ihm im Vorzimmer stand, blieben Beide stehen und blickten einander schweigend an.

— Herr Benoiz, begann Estelle, ich glaube nicht, daß die Dinge, die Sie möglicherweise vernommen, Ihre Ansicht über mich geändert hätten; doch wenn Sie es meiner Tante zu Liebe für Ihre Pflicht hielten, eine Sym-

Zerulleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Geheimniß.

Roman von
Henry Greville.

Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(30. Fortsetzung.)

— Ich, Herr Benoiz, wünsche nur eines von Ihnen, sagte nun Frau v. Montelar lebhaft; sprechen Sie mit meiner Nichte und bemühen Sie sich, sie kennen zu lernen. Estelle ist eine sehr zurückhaltende Natur, dabei aber die verkörperte Offenherzigkeit, und ich denke, daß Sie das alsbald herausgefunden haben werden. Wer weiß, ob sie Ihnen, sobald sie sehen wird, daß Sie ihr Freund sind, nicht irgendwelche Mittheilung machen wird, die, ohne daß sie es selbst ahnte, uns das entscheidende Geheimniß näherbringen würde . . . Mag sein, daß Raymond solche Gründe hatte, welche . . . Doch was rede ich da durcheinander? Bitte, seien Sie bemüht, das Vertrauen meiner Nichte zu gewinnen. Sie ist zwar jung, doch überaus klug, zuweilen sogar klüger als ich, die ich eine alte Frau bin . . . ach, so sehr alt schon!

Und matt ließ sie sich in ihrem Fauteuil zurücksinken. Benoiz konnte deutlich gewahren, in welchem Maße sie von den Sorgen und Kümmernissen geschwächt worden.

— Es wird nicht leicht für mich sein, Frau von Bertolles' Vertrauen zu gewinnen, sagte Benoiz. Doch auf Ihren Wunsch, Madame, werde ich auch dies versuchen.

. . . Sie waren stets so gütig zu mir, so lange ich noch mit Raymond die Militärschule besuchte und er mich zuweilen mit sich hieherbrachte . . . Und auch seither . . .

— Mein liebes Kind, sagte Frau v. Montelar und legte die Hand über die Augen, um ihre Thränen zu verbergen, die ihr wider Willen entströmten; es ist vielleicht unglaublich, was ich da sage: ich habe momentan außer Ihnen keinen Freund . . . und meine Nichte hat außer mir Niemanden auf der Welt . . . Und Beide müssen Sie uns gemeinschaftlich hinnehmen . . . Man kann nicht von einander trennen . . . bis uns nicht der Tod trennen wird . . .

Ohnmächtig sank die arme alte Frau in den Fauteuil zurück. Erschrocken sprang Benoiz auf und riß an der Klingelschnur. Die Jose stürzte herein und dicht hinter ihr kam Estelle.

— Es ist nichts, gnädige Frau, sagte Benoiz, indem er ihr entgegenging. Frau von Montelar ist ein wenig unwohl.

Estelle dankte mit einem Nicken des Kopfes für die erhaltene Aufklärung und eilte auf ihre Tante zu, die unter ihrer liebevollen Behandlung alsbald auch die Augen öffnete. Sie vermochte noch nicht zu sprechen und winkte nur Benoiz, der sie sofort verstand. Er wandte sich zu Estelle und sagte:

— Ihre Frau Tante wünscht, ich möge Ihnen mittheilen, welches beehrendes Vertrauen sie in mich setzt. Um mich dessen würdig zu erweisen, erkläre ich, daß ich ihr und Ihnen, Madame, meine hingebendsten Dienste gewidmet halte.

Er sprach den letzten Satz zögernd, ohne die junge

göhen und guckten durch die Eisenstäbe — rein konnten wir nicht, zu sehen gab es nichts, denn weder Mensch noch Maus zeigte sich in dieser ausgestorbenen Villa eines verstorbenen Musfanten. Auf dem Schild in der Mitte des Hauses stand mit Riesenbuchstaben; Wahnfried und zu beiden Seiten noch ein Vers in kleinerer Schrift, den ich natürlich nicht behalten habe — was versteht denn auch ein solider Christenmensch von so heidnischen Dingen! Die Müllern murrte natürlich ganz bedenklich, und da noch viele Herrschaften da waren, die wie wir andächtig durch die Eisenstäbe guckten, zog ich sie nur sachte nach, damit sie nicht wieder im echten Berlinerisch losbrach.

Ebenso pover fand ich Wagner's Grab. Ich bitte Sie — ein bißchen Epheu, eine große Steinplatte darüber, ein paar vertrocknete Riesenkränze mit Schleifen — das war alles. Und auch hier wieder ein Gitter herum und nur durch die Stäbe gucken — es soll erst kürzlich gezogen sein, da die spleenigen Engländer das bißchen Epheu ganz abgerupft haben.

Na, da haben wir unserm Jungen, der vor 19 Jahren starb, ein anderes Denkmal setzen lassen — aber unsere Mittel erlauben uns das auch, während man von diesen Künstlern in Bezug auf Moneten so mancherlei hört — Geld sollen sie eigentlich nie leiden können und dieser Wagner soll alles in Schlafrocken angelegt haben.

Darufuhren wir zur Eremitage, einem ziemlich geräumigen Schloß mit lauter ebenso dürftigen als altmodischen Möbeln und Bildern. Auch die berühmte weiße Frau aus unserm Schloß war da, aber ordentlich ansehen konnte ich das Bild nicht, da die Müllern sich graulte und mich fortzog. Nur daß diese blutgierige Schloßfrau eine schreckliche Panzertaille anhatte, konnte ich noch erkennen.

Auf dem Schloß soll auch ein Dichter, Schang Paul, zum Besuch gewesen sein, dort viel geschwärmt, gebichtet und noch mehr getrunken haben, so daß er Abends im Mondenschein meistens im Schloßgarten zu finden war — hineingedufelt nämlich. Na, das ging mir denn doch über Schiller's faule Aepfel — diese Dichter sind eigentlich schreckliche Menschen!

Zu Haus übergab uns dann unsere Wirthin wirklich zwei Billets zu den Meisterfingern, die sie glücklich aufgetrieben zum Preise von 80 M. per Stück. Die Müllern machte natürlich sofort Anstalten, die Krämpfe zu kriegen; doch stellte ich ihr dringlich vor, daß man bei der Kunst nicht feilschen dürfe und unsere Mittel uns das ja zum Glück erlaubten.

Nachmittags fuhren wir denn in höchster Gala zum Theater, das schon um vier Uhr beginnt. Ganz Bayreuth stand vor den Thüren, die Auffahrt all' der fremden Herrschaften zu sehen, und ich fühlte mich doch recht gehoben, daß ich auch zu Leuten gehörte, die noch Geld und Sinn für göttliche Kunst haben. Als wir dann auf der Terasse vor dem Theater — das mir übrigens als Bau gar nicht imponirte, denn es ist denkbar einfach — die sich allmählig versammelnde Gesellschaft genauer ansahen, kam die letzte und schwerste Enttäuschung. Du lieber Himmel, von außerordentlichen Toiletten keine Spur, einige sogar in grauen Reifelleidern — und das sollte nun eine Festvorstellung sein, zu der die Elite der ganzen Welt zusammenströmt? Ich war einfach empört und bedauerte zum ersten Mal das schöne Geld, das diese verrückte Reise gekostet.

Plötzlich ward am Eingang des Theaters geblasen. Ich dachte, es wäre wie im Zoologischen Garten in Ber-

lin und es habe sich ein Kind im Garten verlaufen, das nun ausgeblasen wurde. Aber nein, das war nur das Zeichen zum Beginn der Vorstellung und alles drängte hinein. Ich erwartete nun wenigstens innen etwas Lohnendes für meine 80 M. zu sehen, aber stellen Sie sich vor, ein armseliger Holzbau ohne eine Spur von Schmuck, dürftig beleuchtet — ich dachte doch gleich auf den Rücken zu fallen! Unser Berliner Opernhaus ist ja der reine Feenpalast dagegen und ich konnte alle die Fremden hier nur bedauernd anblicken, daß sie für ihr schweres Geld so hereingefallen waren. Nicht einmal die Musik sieht man, ich glaube, sie spielt irgendwo im Keller.

Aber das Beste kam noch. Der Vorhang ging zurück und im selben Augenblick wurden auch die paar Flammen im Zuschauerraum sämmtlich verlöscht und wir saßen nicht nur im Finstern, sondern sogar im Stockfinstern? Diese übertriebene Sparjamkeit und noch dazu bei so hohem Entrée empörte mich dermaßen, daß ich die Müllern anstieß und wir beide aufstanden, um das Theater zu verlassen, es war ja nicht einmal passend, da im Finstern mit den vielen Herren zu sitzen, denn selbst im Coupé werden Lampen angezündet, sobald es nur durch einen kleinen Tunnel geht und nun hier, die vielen Stunden — und für 80 M. — im Finstern!

Glauben Sie aber, liebe Schulzen, daß man uns herausließ? Keine Spur! Die Menschen neben uns saßen wie Steinbilder und rührten sich nicht, so oft ich auch jagte: Bitte! Und da eben der Singsang auf der Bühne losging, so machten alle wie die Besessenen: Pf! Pf! zu mir herüber, so daß ich mich richtig wieder hinsetzen und den ganzen Akt in der unpassenden Finsterniß aushalten mußte. Von der Aufführung kann ich Ihnen nichts sagen, da ich in meiner Wuth nicht hinsah, noch hinhörte, und sobald der Akt zu Ende, stürzte ich hinaus, während die anderen wie verrückt vor Entzücken thaten, sich die Hände abklatschten und dazwischen schreien, so was sei in der Welt noch nicht dagewesen. Na, ich hatte vollständig genug für meine 80 M., und sollten Ihnen, liebste Schulzen, Ihre Mittel einmal erlauben, nach Bayreuth zu reisen — was ich übrigens nicht glaube — so thun Sie's nicht, es lohnt sich wirklich nicht und man kann anderswo seine höhere Bildung billiger bethätigen.

So sind wir also nach Bayreuth und wieder zurückgekommen und denken Sie, wider Erwarten war diesmal die Müllern ganz zufrieden. Warum? Nun, ihre Brillanten waren wirklich die größten gewesen, keine Dame hatte auch nur annähernd solche und so sagt sie denn noch heut, in Bayreuth war es recht nett.

Damit grüßt Sie Ihre vielgereiste

Dorchen Kulicke.

Bunte Chronik.

Wie Derby Pferde reisen.

Bei uns in Oesterreich-Ungarn genießen die edlen Vollblutpferde gegenüber den *dis minorum gentium* des Pferdegeschlechtes in puncto des Reisens nur den einen Vortheil, daß sie in eigenen Pferdewaggons mit Personen- oder Sitzgügen befördert werden und solcher Art auf eine ziemlich bequeme Weise von einem Rennplatz zum andern gelangen. Einer der hervorragendsten Sportsmen und Pferdezüchter Frankreichs, Baron Alfons Rothschild, ist aber vor einigen Tagen in dieser Hinsicht ein wenig weiter gegangen und hat einem seiner Derbypferde, welches sich von Paris nach Epsom „begeben“ mußte, eine Reisebequemlichkeit verschafft, um die so mancher Reisende diesen

stände aufzuklären . . . Seinen Bemühungen langen freundschaftliche Absichten zu Grunde. Dieselben ergaben kein günstiges Resultat . . . Diese Schriften bilden Ihr Eigenthum.

Estelle blickte das kleine Päckchen an, welches so vieles hätte enthalten können und doch gar nichts enthielt, und blickte dann wieder auf Benois.

— Dies ist Alles? fragte sie.

Vor diesem rechtschaffenen, bitter-traurigen, doch unheugsam stolzen Blick fühlte sich Benois von einer Empfindung der Scham erfaßt. Nervös spielten seine Finger mit der Brieftasche und er war nahe daran, derselben auch jenen bewußten Umschlag zu entnehmen.

Doch er erinnerte sich der Worte Bolwin's: „Behalten Sie ihn; es sollte mich nicht wundern, wenn der Brief einst noch von freien Stücken in denselben zurückkehren würde.“

Er schob das Portefeuille in die Tasche zurück und sagte bloß:

— Das ist Alles.

Noch einen Augenblick standen sie einander schweigend gegenüber.

— Ich danke Ihnen, mein Herr, sprach Estelle endlich und setzte nach kurzem Zögern hinzu: Ich danke Ihnen hierfür, gleichwie für die meiner Tante gegenüber bekundete Sorgfalt und Fürsorge. Sie ist kränker, als es den Anschein hat. Die Ereignisse in Saint-Aubiu waren ein furchtbarer Schlag für sie. Ich fürchte, sie bleibt mir nicht mehr lange erhalten . . . Dann werde ich ganz allein dastehen . . . Doch so lange sie lebt, seien Sie gut zu ihr. Herr Benois; sie ist Ihnen ja in warmer Sympathie ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

französischen Vollbluthengst beneiden dürfte. Baron Rothschild besitzt in seinem Rennstall unter Anderem zwei dreijährige Hengste, „Heaume“ und „Le Nord“, welche beide sowohl im französischen, wie auch im englischen Derby engagirt waren. Die geehrten Cracks absolvirten ihren Lehrkurs für die diesjährige Rennsaison, respektive das Training, auf englischem Boden, in Newmarket, der hohen Trainingschule der Rennpferde. „Heaume“ wurde dann im Frühjahr, nachdem er in England die Hasting-Plate nach Gefallen gewonnen hatte, nach Frankreich gebracht, wo er ebenso mühelos das Versuchrennen der Hengste gewann, in welchem er aber einen kleinen Unfall erlitt, so daß man besorgte, der Hengst werde am französischen Derby nicht theilnehmen können. Doch sein Trainer Lynham brachte „Heaume“ schließlich wieder vollkommen fit auf die Beine. Da aber im Rennsport Vorsicht die Mutter der Weisheit ist, entschloß man sich dazu, für die große Schlacht zu Chantilly die Reserve einzuberufen, und so wurde denn „Le Nord“ von Newmarket nach Paris gebracht, um eventuell seinem Stallgenossen in dem Kampfe um das blaue Band beizustehen. Am Samstag war „Le Nord“ in Paris eingetroffen, am Sonntag wurde das französische und am darauf folgenden Mittwoch das englische Derby gelaufen. In letzter Stunde vor der Entscheidung im französischen Derby fand der Stall des Barons Rothschild mit einemmale, daß das Rennen für „Heaume“ eine sogenannte „tote Gewisheit“ sei — was auch thatsächlich der Fall war — und daß somit der hochwohlgeborene „Le Nord“ eigentlich überflüssig sei. Man entschied sich dahin, ihn im englischen Derby starten zu lassen, und es handelte sich nun darum, den Hengst, den die Reise von Newmarket nach Chantilly ein wenig „angegriffen“ hatte, auf superbequeme Weise wieder nach England hinüber zu bringen. Baron Rothschild besann sich nicht lange und mietete — da er's Gott sei Dank hat, kann er's auch thun — für sein Pferd einen Separatzug von Paris nach Calais. In dieser Hafenstadt harrete des p. t. reisenden Cracks bereits ein Separatdampfer, der mit ihm über den Kanal nach Dover schwamm, und in Dover stand wieder ein Spezial-Expreß-Train bereit, in welchem „Le Nord“, vermuthlich in einem Wagon lit, nach Epsom raste, um dort wohlbehalten und ausgeschlafen einzutreffen. Er wurde aber im englischen Derby von „Sainfoin“ geschlagen und mußte sich somit in dem Rennen mit dem begnügen, was ihm auf der Eisenbahn und auf dem Dampfschiffe erspart geblieben, mit dem — zweiten Plaze. . .

Strikende Nachtigallen.

In England scheint die Strikebewegung auch die Nachtigallen ergriffen zu haben. Wenigstens finden wir in den „Times“ die Beschwerde eines passionirten Liebhabers des Nachtigallenschlages, der da konstatiert, daß seit zwei Jahren die Nachtigallen beträchtlich weniger als früher singen. Der Beschwerdeführer erzählt, er habe heuer in Gaimen und Gebüsch, wo die Nachtigallen sonst sehr fleißig flöteten, durch eine Reihe von Tagen Beobachtungen angestellt und gefunden, daß, während andere Vögel emsig sangen, sich nur eine einzige Nachtigall und auch diese nur einmal vernehmen ließ. Es wäre interessant zu erfahren, ob der Strike der gefiederten Primadonnen auch in unserem nachtigallenreichen Lande ausgebrochen ist? Die Naturfreunde haben das Wort.

Eine interessante Schilderung

des Lebens in Johannesburg, der kaum dreijährigen Goldstadt der südafrikanischen Republik, finden wir in den Münchener „N. N.“ Die einstöckigen Häuser, meist aus geripptem Eisenblech gebaut und mit Segeltuch gedeckt, sind lustig und bequem und machen mit ihren breiten, ringsum laufenden Verandas einen ganz wohllichen Eindruck. Die Miethen aber beträgt für ein solches aus vier Zimmern bestehendes Haus jährlich 7200 M.! Ein afrikanischer „Zimmerherr“ zahlt durchschnittlich 300 Mark im Monat. Bereits sind 400 Wirthshäuser in der Stadt obwohl die Flasche Bier 4 Mark kostet. Ein Semmel kommt auf 25 Pf., ein Pfund Butter auf 7 Mark 60 Pf., Zucker 1 Mark, Mehl 1 Mk. 20 Pf., Grütze 1 Mk. 90 Pf., Kartoffeln 1 Mk. 20 Pf. zu stehen. Am billigsten ist Fleisch zu 90 Pfennige bis 1 Mk. Dagegen kann man keine Staupe Salat unter 1 Mk. 20 Pf. haben und muß für einen Kohlkopf mindestens 2 Mk 60 Pf. zahlen. Eier bekommt man das Duzend um 4 Mk. 60 Pf. und frische Milch das Quart. für 2 Mk. Diese ungeheuren Preise sind erklärlich, weil fast Alles auf zeh- bis zwölfpännigen Wagen 500 Kilometer weit durch eine dürre Sandwüste herbeigeschleppt werden muß. Dennoch lebt man in Hülle und Fülle. Bäcker und Köche sind die gefuchtesten Personen und erhalten jeden Lohn, den sie verlangen. Auch die übrigen Arbeiter stehen sich glänzend und ein Schreiner z. B. verdient 250 Mark die Woche. Trotz dieser hohen Einnahmen wird wenig gespart. Man ist so leichtfertig wie freigebig, und der Pfarrer fand letzte Weihnachten im Opferstock seiner eiserne Kirche nicht weniger als 10.000 Mark. Der Zuzug nach den neuentdeckten Goldfeldern steigt fortwährend und Tausende strömen herzu, doch ist das Klima keineswegs gesund. Johannesburg gibt allein 60 Aerzten Beschäftigung. Außerdem leidet die Stadt oft furchtbar unter Wassermangel.

pathie für mich zu bekunden, welche Ihnen in Wahrheit fremd ist, so danke ich Ihnen in ihrem Namen. Seien Sie überzeugt, daß ich Sie nicht mißverstehen werde.

— Gnädige Frau, erwiderte Benois, und er machte eine große Anstrengung, damit seine Stimme einen festen Klang habe; Ihre Frau Tante gab dem lebhaften Wunsch Ausdruck, in mir ihren wahren Freund zu erblicken. Doch könnte ich ihren Erwartungen nicht entsprechen, wenn ich Ihnen nicht vollkommen aufrichtig entgegengetreten würde.

Estelle senkte den Blick und Beide verharrten regungslos, von einer schmerzlichen, unerklärlichen Empfindung erfüllt, welche durch Worte nicht wiederzugeben, durch Gedanken nicht auszudrücken waren.

Seit den vier oder fünf Monaten, während welcher sie mit einem an Haß gemahnenden Zorn einander gedachten, hatten sie sich den verschiedensten Gedanken über einander hingegeben, deren sie sich nur allein bewußt waren. Jetzt drängte sich die Erinnerung an diese Gedanken zwischen sie und ließ sie nicht zu Worte kommen.

Endlich griff Benois in die Tasche und entnahm derselben sein Portefeuille. Dieselbe enthielt die Briefe, welche er von dem Anwalt erhalten und die er mit einigem Zögern Estelle überreichte.

— Ich hätte Ihnen dies schon längst übergeben müssen, sagte er dabei. Verzeihen Sie mir, daß ich so lange säumte . . . Diese Briefe sind die letzten, welche Raymond's Hand berührte . . .

Estelle nahm die Briefe mit vollkommen ruhiger Miene an sich.

— Der Staatsanwalt übergab mir dieselben, nachdem er es vergeblich versucht hatte, die traurigen Um-

Handel und Verkehr.

Bukarest, 10. Juni.

Zur Verlängerung der Giurgewo- und T. Magureler-Linie.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr M. Marghiloman, hat gestern in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher die Eröffnung eines Kredites von 1.2 Millionen für die Deckung der Kosten der Verlängerung der Eisenbahnlinien Giurgewo und T. Magurele bis zu den Häfen verlangt. Der Kredit dürfte schon heute votirt werden.

Zum Verkaufe unseres Silbers

schreibt der „P. Lloyd“: Das jüngst von einem Konsortium unter Führung der Wiener Bankfirma M. Thorschöhne abgeschlossene Silbergeschäft ist bereits in das Stadium der Abwicklung getreten. Aus London wird nämlich gemeldet, daß 30.000 Pfund Sterling Gold nach Wien abgegangen sind. Wie Wiener Blätter melden, ist diese Sendung auf Rechnung der Operationen des erwähnten Konsortiums zu setzen, welches der rumänischen Regierung gegen die zu übernehmenden Silbermünzen derzeit englische Sovereigns liefert. Für die Wahl dieser Münzsorte war der niedrige Stand des englischen Wechselkurses maßgebend.

Ueber den Handel Rumäniens mit Oesterreich-Ungarn

schreibt die „D. Ztg.“: Nach dem Ablauf von vier Jahren eines vertragslosen Zustandes zwischen unserer Monarchie und Rumänien lassen sich die Wirkungen dieses handelspolitischen Krieges bereits zahlenmäßig feststellen und die Ergebnisse sind für die voraussichtlich bald beginnenden neuen Verhandlungen selbstverständlich von hoher Bedeutung. Die neuen vorliegenden allgemeinen Angaben über den Handel des Jahres 1888 geben im Zusammenhange mit den früheren statistischen Ausweisen wenigstens ein Gesamtbild des durch die Aufhebung der Handelskonvention mit unserer Monarchie herbeigeführten Rückganges des auswärtigen Handels Rumäniens. Der Menge nach hat der Gesamtthandel Rumäniens in dem Jahresfünft 1884 bis 1888 zwar zugenommen — von 1,899,169 auf 2,405,148 Tonnen; die Einfuhr hat jedoch abgenommen, sie ist in obigem Zeitraume von 575,386 Tonnen auf 453,243 gesunken, welcher Rückgang sich wohl hauptsächlich auf die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn bezieht. Die Bedeutung des Aufhörens der Handelskonvention äußert sich aber am deutlichsten in den Ziffern über den speziellen Verkehr zwischen Rumänien und unserer Monarchie. Die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn nach Rumänien sank der Menge nach von 289,760 Tonnen im Jahre 1884 auf 99,499 Tonnen im Jahre 1888; die Werthsumme der Einfuhr fiel von 129,867,296 Lei auf 50,858,862 Lei. Sowohl in der Gesamt-Einfuhr Rumäniens, als auch in derjenigen aus Oesterreich-Ungarn zeigt sich der Rückgang speziell von 1886 auf 1887, ein Beweis, daß eben das Aufhören der Handelskonvention diese Erscheinung verursacht hat. Die Gesamt-Einfuhr Rumäniens ist von 571,664 Tonnen im Jahre 1886 auf 414,243 Tonnen im Jahre 1887 gefallen; im Jahre 1888 ist sie aber wieder gestiegen. Die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn ist von 221,819 Tonnen im Werthe von 93,518,187 Lei im Jahre 1886 auf 95,881 Tonnen im Werthe von 53,455,220 Lei im Jahre 1887 gefallen. Während die Menge der aus Oesterreich-Ungarn eingeführten Waaren im Jahre 1888 wieder ein wenig zugenommen hat, ist der Werthbetrag derselben neuerdings um ein Geringes gefallen. Daß aber die Schädigung durch das vertragslose Verhältnis keine einseitige ist und nicht bloß unsere Monarchie trifft, wie die Zollhauwtnisten in Rumänien gehofft, zeigen die Zahlen über den Export Rumäniens nach Oesterreich-Ungarn, welche einen noch stärkeren Rückgang aufweisen, als die rumänischen Einfuhrziffern. Von 563,091 Tonnen im Werthe von 83,783,118 Lei im Jahre 1885 sank die rumänische Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn im Jahre 1886 auf 195,199 Tonnen mit dem Werthe von 34,677,718 Lei, im Jahre 1887 auf 72,831 Tonnen im Werthe von 21,229,030 Lei, endlich auf 50,016 Tonnen im Werthe von 13,545,164 Lei im Jahre 1888. Der direkte Export Rumäniens nach unserer Monarchie hat also durch den Zollkrieg noch mehr gelitten als der unsrige dorthin; wenn auch die Gesamttausfuhr Rumäniens trotzdem zugenommen hat, so wäre doch sicherlich dieselbe noch mehr gewachsen, wenn mit unserer Monarchie ein freundschaftliches Vertragsverhältnis fortbestanden hätte. Die Interessen Rumäniens sind demnach in nicht geringerem Grade auf eine Regelung der handelspolitischen Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn angewiesen, als die unserer Industrie.

Eine Gefahr für die Gerstensaaten.

In einigen Gemeinden des Kreises Kampina zeigen sich in der Gerstensaaten kleine grünfärbige Insekten, die den Saaten sehr schaden. Sobald die Gerste von den Würmern befallen wird und diese ihre zerstörende Thätigkeit auszuüben beginnen, wird die Gerste gelb und stirbt auf dem Halme ab.

Gutskauf der „Nationala“.

Die Versicherungsgesellschaft „Nationala“ hat das im Distrikt Botoschani gelegene und dem Kredit fonciar rural gehörige Gut Stefanesti um den Preis von 1,450.000 Francs angekauft.

Eine neue Eisenbahnlinie.

Der Bau der neuen Eisenbahnlinie Craiova-Calafat ist der Baugesellschaft zuertheilt worden.

Von der Handelskammer.

Am 10. Juni findet im Saale der Handelskammer die Wahl eines Mitgliedes des Börsenkomites statt. An der Wahl nehmen die Patentirten 1. und 2. Klasse Theil.

Preisschneiden.

Unter den Auspicien des Ackerbau- und Domänenministeriums findet in den Tagen vom 20—28 Juni auf dem Felde der Ackerbauschule zu Herestrau bei Bukarest ein Preisschneiden der Ernte mit Maschinen, die mit einem Selbstbinderapparat versehen sind, statt. Als Preise sind für die Konkurrenten 3 Prämien bestimmt: eine Medaille in Gold, eine in Silber, eine in Bronze. Das Ministerium fordert alle Konstrukteure von derartigen Maschinen, sowohl aus dem Lande, als auch die Vertreter solcher Maschinenfabriken auf, sich an dem Preisschneiden zu theiligen und sich zu diesem Behufe im Domänenministerium (Abtheilung für Landwirtschaft) bis zum 15. Juni a. St. einschreiben zu lassen.

Getreidepreise in Constanza.

Es wurden in Constanza verkauft am 5. Juni 46—56 Libre schwerer Weizen 420 Hektoliter à 10 Fr. 50 Cent. 49—60 Libre schwerer Mais 840 Hektoliter à 6 Fr. 40 Cent. und 33—47 Libre schwere Gerste 490 Hektoliter à 5 Fr. 20 Cent. Am 6. Juni. 46—50 Libre schwerer Weizen 210 Hektoliter à 11 Fr. 50 Cent. 49—60 Libre schwerer Mais 420 Hektoliter à 6 Fr. 40 Cent. 35—47 Libre schwere Gerste 560 Hektoliter à Fr. 20 Cent.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 27.—28. Mai a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Seckl.	Libre	Frco.	Seckl.	Libre	Frco.
2700 Kuhn	61 1/4	6.45 Mag.	3800 Kuf.	58 1/2	6.10 Caic.
16000 "	59—	6.20 Schl.	1700 "	61 1/2	6.75 "
11500 "	59 1/2	6.25 "	2250 "	60 3/4	6.70 Schl.
1300 "	59 1/4	6.20 Mag.	1080 "	60 1/2	6.70 Mag.
6080 "	59 1/4	6.32 Schl.	2500 "	60—	6.30 "
1700 Equ.	63—	7— Mag.	500 "	58 1/2	5.725 "

Maul- und Klauenseuche in Ungarn.

Aus Szegedin wird uns telegraphirt: Im ganzen Extravillan unserer Stadt wüthet unter dem Vieh die Maul- und Klauenseuche. Es wurden die umfassendsten Maßnahmen getroffen; dem Minister wurde eingehend Bericht erstattet.

Der Stand der Saaten in Rußland.

Man meldet aus Petersburg, 10. Juni. Nach amtlichen, mit dem 7./19. Mai abschließenden Berichten war der Stand der Wintersaaten größtentheils im europäischen Rußland ein guter, an vielen Stellen sogar sehr guter. Mittelmäßig standen die Wintersaaten in Livland, Kurland, Polen, in Podolien und in Bessarabien, unbefriedigend in einigen nordöstlichen Gouvernements.

Die österreichischen Messing- und Kupferblechwerke

erhöhten die Preise der Messingbleche und Tombachbleche um 4, die Kupferblechpreise um 6 Gulden per Meterzentner.

Neue Goldfelder in Transvaal.

In Nord-Transvaal, Zautpansberg-Distrikt, sind, wie aus Berlin berichtet wird, Anfangs dieses Jahres neue Goldfelder erschlossen worden. Wenn die Ergiebigkeit des Erzes das hält, was sie anscheinend verspricht, so dürfte hier ein zweites Californien im Entstehen sein. Nach der Analyse des Mr. Daniel C. Griffith von der Bank von England würde für das kolossale Erträgniß von circa 16 Unzen Gold auf die Tonne (20 Centner) Erz vorliegen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Untersuchung sich zweifellos auf „vorher ausgefuchtes“ Erz beschränkt hat, denn würde man die Ergebnisaussage des berühmten Analytikers als Durchschnittsnorm hinstellen wollen, so würde man Hoffnungen erwecken, die sich schwerlich erfüllen können. Immerhin dürfte aber ein wahrscheinliches Durchschnittsergebniß von drei Unzen Gold auf die Tonne dasjenige der besten Witwaaterrand-Minen, wie Robinson, Ferreira u. weit überflügeln. Die Minen liegen auf den sogenannten Spalatifeldern, die von der Delagoabay circa 250 englische Meilen entfernt sind.

Telegramme

Aus dem deutschen Reichstage.

Berlin, 10. Juni. Bei Verathung des Nachtragskredites für Ostafrika vertheidigt Staatssekretär Marschall die deutsche Kolonialpolitik gegen den Vorwurf der Ziellosigkeit, anderwärts anerkenne man, daß eigentlich nur die deutsche Kolonialpolitik eine zielbewußte sei; dieselbe habe die Bewunderung des Auslandes erregt. Die Bundesregierungen würden hoffentlich in der nächsten Session das Programm der künftigen Kolonialpolitik vorlegen können. — Der Reichstag hat das gegenwärtige Präsidialbureau für die ganze Sessionsdauer gewählt. Richter entwickelt seine Interpellation bezüglich der Aufrechterhaltung der Verpflichtung, einen Paß beim Betreten Elsaß-Lothringens vorzuweisen. General Caprivi erklärte, daß eine große Anzahl Hochverrathsprozesse anhängig seien und daß es namentlich das militärische Interesse erfordere, diese Maßnahmen aufrecht zu erhalten, welche den Zweck haben, die Verhandlungen der Elsaß-Lothringer mit Frankreich schwieriger zu machen und zur Verdeutschung der Provinzen beizutragen. Lange Zeit noch wäre die Abschaffung des Paßzwanges unmöglich; er werde nicht dulden, daß Angehörige der französischen Armee, sich in Orten niederließen, welche aus Jagd- später Kriegsorte werden könnten. Das Paßgesetz gibt gute Resultate, die um so besser sein werden, je längere Zeit derselbe angewendet wird. Es hängt nur von der Führung der durch das Gesetz Betroffenen ab, dessen Schärfe zu mildern. Eine befriedigende Gestaltung in den Beziehungen Deutschlands und Frankreichs hat sich herausgestellt, und der Kanzler würde es bedauern, wenn irgend ein Vorfall wie immer dieselbe trüben würde. In keinem Lande sind die internationalen Beziehungen delikaterer Natur, als in Deutschland. Die Interpellation Richter liege nicht im Interesse Deutschlands; Richter werde verantwortlich sein für neue Hoffnungen, die er bei den Elsaß-Lothringern erweckte.

Aus der Militärkommission des deutschen Reichstages.

Berlin, 10. Juni. In der Militärkommission des Reichstages erklärte Reichskanzler Caprivi, er habe es für seine Pflicht gehalten, selbst die Vorlage in der Kommission zu vertreten. Als er das Amt übernommen hat, habe er die Pläne für die Zukunft bereits vorgefunden. Er, sowie der Kriegsminister meinten, in jedem Falle dem Reichstage offen die volle Wahrheit zu sagen. Die Frage der Flüssigmachung der Mittel werde von den verbündeten Regierungen erörtert und auch gelöst werden. Der Bundesrath habe zwar zur Frage der jährlichen Feststellung der Präsenziffer noch nicht Stellung genommen, er könne aber namens des Bundesrathes nicht erklären, ob der Antrag Ricker's auf jährliche Festsetzung der Präsenziffer für den Bundesrath unannehmbar sei; er gebe es eventuell anheim, die bezüglichen Wünsche in die Form einer Resolution zu kleiden. Ich bitte — schließt Redner —, die Vorlage an und für sich zu betrachten und zunächst anzunehmen, ohne sich durch irgendwelche spätere Pläne beeinflussen zu lassen. — Bennigsen und Windthorst finden durch die Ausführungen des Reichskanzlers die Situation erfreulich geklärt.

Die Verhandlungen der Delegationen.

B u d a p e s t. 10. Juni. Der Kriegsminister setzte die Ansichten der Regierung über das Budget des Kriegsministeriums auseinander, und bedauerte erklären zu müssen, daß augenblicklich die militärischen Forderungen nicht reduziert werden können, da unzählige Arbeiten zu vollführen und die betreffenden Mittel beschränkt seien. Das gegenwärtige Budget umfaßt nur die Grundzüge für das militärische Gebäude; unbedeutende Zusätze würden unvermeidlich sein. Alle Welt arbeitet für die Vergrößerung der militärischen Mittel, Oesterreich-Ungarn dürfe nicht zurückbleiben, obgleich es sich nicht in der Lage befindet, so große Opfer zu bringen, als es z. B. Deutschland gethan. Das Budget sei ein Minimum, welches keine Reduktion zulasse. Die Kommission hat das Budget des Kriegsministeriums in Betracht gezogen, die Debatten über die einzelnen Artikel werden morgen beginnen.

Dementis.

Paris, 10. Juni. Der „Temps“ erklärt, die französische Eskadre werde sich nicht, wie anderweitig gemeldet wurde, nach Spezia begeben; ebenso unrichtig sei es, daß Botschafter Villot mit der italienischen Regierung Arrangements abgeschlossen habe, wodurch der französisch-italienische Zolltarif abgeändert werden soll.

Zur Ermordung eines englischen Marinesoldaten in Constanza.

L o n d o n, 10. Juni. Sir Fergusson erklärte im Unterhause auf eine Anfrage bezüglich des Prozesses eines rumänischen Soldaten, welcher angeklagt war, einen englischen Marinesoldaten getödtet zu haben, daß die Regierung der Königin den detaillirten Bericht über die Verhandlungen des Kriegsgerichtes von Constanza erwarte, um darnach zu entscheiden, ob noch andere Schritte bei der rumänischen Regierung zu unternehmen seien.

Kurs-Bericht vom 11. Juni u. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsicanj No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Wien, and Paris, listing items like Napoleons, Rum. Rente, and Eisenb.-Oblig.

Börsenkurs.

Bukarest, 11. Juni.

Table of stock market prices for various securities like Staats-Obligationen, Kurale Pfandbriefe, and Nationalbank.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels at various locations like Preßburg, Budapest, and Sibiu.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of recommended hotels including Hugo's Grand Hotel de France, Hotel Anton, and Hotel de la Couronne.

Bukarester Turn-Verein.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß unser

WALDFEST bei BUFTA

im Falle günstiger Witterung

Sonntag, den 15. Juni u. St.

stattfindet. Die ausgegebenen Karten behalten ihre Gültigkeit.

Bukarest, den 5. Juni 1890.

Der Turnrath.

Avis!

Um unangenehmen Verwechslungen vorzubeugen, bringen wir hiermit öffentlich zur Kenntniss des geehrten Publikums, welches unsere Herren-Kleider-Abtheilung im Magazin des Herrn Sigmund Prager...

Hochachtungsvoll

A. Zentler & Sohn,

königl. rum. Hoflieferanten.

Kleider-Fabrik gegründet 1829.

491 4

Eine Familie

bittet einen Menschenfreund um ein Darlehen von 250 Fr. gegen wöchentliche oder monatliche Rückzahlung.

Pikante Lecture.

Stillerwagen in Monte Carlo Nr. 2. - Sabubrandt (ohne Feigenblatt) Nr. 2. - Silberbuch f. Sagenstoffe 5 Bde a. Nr. 3. - Jeder Band m. 100 pit. Bild. zus. 13.50

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan giltig vom 1. Juni 1890n. St. ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzeu, R. Sarat, Focschani, Maraschessi, Bacau, Roman, Pascani, Jassy etc. am 9 Uhr Abends; Personenzug um 7 Uhr Vormittags. Von Jassy nach Ungarn gemischter Zug um 7 Uhr 30 Vorm. und 12 Uhr 30 Min. Nachm.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Jassy, Paschani, Roman, Bacau, Maraschessi, Buzeu Ploesti: Einzug um 7 Uhr 30 Min. Vormittags, Personenzug um 9 Uhr 55 Minuten Abends. Der Buzener Lokalgzug trifft um 11 Uhr 45 Min., der Zug aus Maraschessi um 5 Uhr 15 Min. Nachmittags ein.

Bergnügungs-Anzeiger

Wiener-Restaurant Jacques Labès jr Str. Lipsicanj No. 2.

Café-Restaurant NATIONALA

12, Strada Dómnei 12.

Couvert zu 1 Fr. 50 Bant, 2 St. und 3 Frcs.

Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation Speisen u. Getränke bester Qualität.

Ein junger Mann,

Aufänger,

findet sofort Stelle in einem Engros-Geschäft. - Offerten mit Zeugnissen an die Administration des „Buk. Tagblatt“ unter Chiffre „C. A. B. 1112“.

Fahr-Plan

der

I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1890 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agenten befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Table of departure times for various destinations like Orsova, Galatz, Sibiu, etc., with columns for day and time.

Abfahrt zu Berg:

Table of departure times for various destinations like Braila, Giurgewo, etc., with columns for day and time.

Lokalfahrten.

Abfahrt zu Thal: Von Galatz nach Reni-Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Von Ismail nach Tulcea-Reni-Galatz Mittwoch, Freitag u. Sonntag 8 Uhr Früh.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Odessa: Abfahrt von Galatz nach Odessa Dienstag 7 Uhr Früh. Abfahrt von Odessa nach Galatz Freitag 4 Uhr Nachmittags.

Migränestifte.

Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garantiert reine Menthol.

Migränestifte Mosquitostifte Fenststifte in 8 verschiedenen Façons.

E. Schreiber, Berlin W., Winterfeldt-Str. 15.

Bayer's Salicyl - Kautschukpflaster

ist unerreichbar zur gründlichen gefahr- und schmerzlosen Entfernung von Süßneraugen und Hautwucherungen jeder Art. 1 Couvert dieses vorzüglichen Pflasters sammt genauer Gebrauchsanweisung kostet frcs 1.- gegen Einsendung des Goldbetrages in Marken, Bestellungen sind nur zu richten an die Apotheke „zum römischen Kaiser“, Wien, Stadt, Wollzeile 13, Hugo Bayer, Apotheker.

Haus per sofort zu vermieten
 in der Str. Grivita Nr. 31 vis-à-vis der Militärschule gelegen, bestehend aus einem sehr großen Salon, mit Spiegelscheiben, 7 daran stoßenden hellen Zimmern, 2 geräumigen Kellern, kleinen Garten u. u., alles im besten Zustande. 486 3
 Diese Wohnung eignet sich besonders für Geschäfte mit Auslagensystem. — Näheres bei Herrn Waldemar Höflich, Bukarest, Str. Schelari 1.

Ein junger Mann
 der deutschen, rumänischen Sprache und Buchhaltung mächtig, findet für unser Brailaer Haus sofort Anstellung.
Brüder Kepich
 Bukarest.

Das Mineral-Wasser von Borszék Borviz
 hat wegen seiner ganz besonderen Eigenschaften auf der all-gemeinen Ausstellung in Wien das Auszeichnung-Diplom und auf der Ausstellung in Paris die silberne Medaille erhalten. Sehr viele medizinische Behörden haben anerkannt, daß dieses Mineralwasser eine ganz besondere Heilkraft in verschiedenen Fällen besitzt. Durch seinen angenehmen Geschmack und die Reichhaltigkeit an Mineralen, ist dieses Wasser, mit Wein gemischt, als ein sehr angenehmes und erfrischendes Getränk anerkannt worden.
 Das Generaldepot für die Hauptstadt befindet sich bei den Herren G. Jonescu & Cie., Strada Schelari Nr. 12, in Pitesti bei Eftemie Jonescu, in Giurgiu bei Depontes Panajotides. 385 13

Gegen Monatsraten à Fr. 10.
 Meyers Conversationslexikon 4. neueste Aufl. 16 eleg. Halbfranzbände Fr. 224.—
 Schlossers große illust. Weltgesch. 20. Aufl. 19 eleg. Halbfranzbände Fr. 142.
 Franco ohne Spesen durch
 108 84 Carl Zoner, Galatz.

Café - Restaurant „Nationala“
 12, Strada Dómnei 12.
 Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. — Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen und Getränke bester Qualität.
 Dejeuner à 2 Lei enthaltend:
 Vorspeise,
 Zwei warme Speisen,
 Käse, Früchte und Wein.
 Diner à 2 Lei 2 enthaltend:
 Suppe oder Vorspeise
 Zwei Speisen,
 Käse, Früchte oder Mehlspeise event. Compot.
 Wein.
 Täglich frisch vom Zapfen
Luther-Bier
 kleines Glas 25 Bani, Halbe 45 Bani.
 Warme Speisen à la Wien zu jeder Tageszeit die Portion 30 Bani. 319 55

Altes bekanntes Geschäft
 Bedarf-Artikel
 Guter Posten — wegen zu vielseitiger Beschäftigung zu übergeben. — Auskunft bei der Administration des „Buk. Tagblatt“. 493 6

Am 18. (30.) Juni **50.000 Francs** nur 14 Fr. Am 18. (30.) Juni

Die neuen Obligationen
 Prestito a premio rior-dinato
 „Bevilacqua la Masa“

Jährlich 4 Ziehungen
 Am 19./31. März
 18./30. Juni
 18./30. September
 19./31. Dezember.

Diese Obligationen sind wie Staatssekkerten garantiert und werden von der ital. Nationalbank verwaltet.

haben 4 Ziehungen jährlich mit Gewinnsten von 200.000, 250.000, 300.000, 400.000 italienische Lira oder Franks. Alle Gewinne werden ohne jeden Abzug ausbezahlt.

Die nächste Ziehung ist die vom **18 30 Juni** Die nächste Ziehung ist die vom

mit einem Haupttreffer von **50.000 Francs.**

Diese Prämien-Obligationen sind von der italienischen National-Bank emittiert und von der hohen ital. Regierung mittelst königl. Dekret vom 1. Juli 1888 genehmigt. Die Ziehungen dieser Obligationen geschehen im Finanzministerium zu Rom.

General-Depot für Rumänien ist bei
Haim J. Lewy
STRADA LIPSCANI No. 45
 und sind auch in allen Bank- und Wechselstuben um den Preis von **14 Francs. pr. Stück** zu haben.

50.000 Fr. nur 14 Francs.

Für Ausflügler nach Sinaia
 empfiehlt sich das daselbst im Parke vis-à-vis des Musikpavillons gelegene
„HOTEL FARKAS“
 durch civile Preise bei aufmerksamster Bedienung. — Daselbst im Restaurant werden zu jeder Tageszeit Speisen nach deutscher Art zubereitet und à la Carte oder in Abonnement verabreicht, wobei die billigsten Preise berechnet werden. — Täglich Ausschank vom beliebten Donaubier, täglich frisches Kronstädter Brod, außerdem reiche Auswahl von in- u. ausländischen Naturweinen. Saumpferde, sowie Führer zu Hochtouren werden bereitwilligst besorgt, überhaupt wird für die Bequemlichkeit der Ausflügler nach jeder Richtung Rechnung getragen
 Um zahlreichen Besuch bittet
FARKAS,
 Hotelbesitzer.

Zwei elegant möbl. Zimmer,
 in einem anständigen Hause, in gesunder Lage gelegen, sind sofort zusammen oder einzeln **billigst zu vermieten.** — Nähere Adresse in der Adm. d. Bl. 507 2

P. K. Rosegger's
 Ausgewählte Werke.
 Mit 600 Illustrationen
 von
 A. Greil u. A. Schmidhammer.
 In genau 75 Lieferungen zum wohlfeilsten Preise von 70 Cts. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. 491
 A. Hartleben's Verlag in Wien.

Firma gegründet im Jahre 1866
Carl Rott,
 Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.
 Fabrikant von Taufmünzen (Märturik), Medaillen und Vereinsabzeichen hat sein Geschäft Calea Mosilor No. 66 St. Georgeplatz, neben der Apotheke inkalfirt. Daselbst werden Bestellungen und Reparaturen angenommen, exact prompt und billig verfertigt. 437 22

Makulatur-Papier
 70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt“.

Im Badeorte Saison
 bei Kronstadt
 sind mehrere möblierte Familien-Wohnungen umgeben von einem schönen Park mit bestem Quellwasser, für die diesjährige Saison zu vermieten und wolle man sich diesbezüglich brieflich an die Eigentümerin Kaufmannswittwe Frau W. Rindler in Kronstadt wenden. 467 8

„De Inchiriat“-Zettel
 stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Wohlthätigkeitslotterie
 zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest. Genehmigt von der rumänischen Regierung. Preis eines Looses 1 Frank. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Francs. Die Gesamtzahl der Loose 200.000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40.000 Francs nach der untenstehenden Verteilung. Loose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

1 à 20.000	20.000
1 à 3.000	3.000
1 à 2.000	2.000
1 à 1.500	1.500
2 à 1.000	2.000
2 à 500	1.000
4 à 250	1.000
8 à 125	1.000
20 à 100	2.000
50 à 50	2.500
200 à 20	4.000
40.000	

Die Verlosung wird in Bukarest unwiderruflich am 29. Juni 1890 stattfinden.

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial-Arzt
 für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
 Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Markestraft.
 Ordinationsstunden:
 Vorm. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr.
 Str. Cobaci Nr. 14

Ein
Lehrjunge
 wird aufgenommen.
 A. Beckmann,
 Sattler,
 490 4 Calea Victoriei 51.

Annonce.
 Karl Goldschmidt
 Krakenfabrik, Brünn
 empfiehlt alle Gattungen Kraken für Wollspinnereien und die dazu gehörenden Artikel. 260 7

Gouvernanten,
 Gesellschafterinnen, Frauen, Können, Engländerinnen, Bonnen, Hofmeister, Kinder-gärtnerinnen, Hausf. und Kammerjungfern empfiehlt das Erste Wiener Placirungs-Institut Mme CAROLINE STEIN, WIEN, (I. Seilergasse 7 (etabliert 1866) (Telefon 1491). 465 3

Solide Personen
 jeden Standes können sich bei uns durch den Verkauf gesetzlich erlaubter Lose gegen Theilzahlungen monatlich ö. W. fl. 100. bis ö. W. fl. 200.— verdienen. — Offerte sind in deutscher Sprache zu richten an die: Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft 469 8
 Adler & Cie, Budapest.